BERLINER BEIRAT FÜR
Familien
fragen

FAMILIEN-FREUNDLICHES WOHNEN

WAS WÜNSCHEN SICH FAMILIEN?

DOKUMENTATION DER FAMILIENFOREN

2017

Herausgegeben vom Berliner Beirat für Familienfragen

DANKSAGUNG

Wir danken allen teilnehmenden Familien für die engagierten und offenen Diskussionen, die zahlreichen Hinweise und Anregungen sowie für die Gewährung von Familienzeit.

Die Familienforen wären nicht so erfolgreich durchführbar gewesen ohne die Unterstützung durch die SOCIUS Organisationsberatung, die die Foren mit uns gemeinsam geplant und durchgeführt haben. Ebenso geht ein großer Dank an alle Akteure, die uns Räume, Zeit und ihre Fachkräfte zur Verfügung gestellt haben. Wir danken auch der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, die mit der Einrichtung des Berliner Beirats für Familienfragen die Familienforen erst möglich gemacht haben.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 6

1. HINTERGRUND DER FAMILIENFOREN 8

2. KONZEPTION UND VORGEHEN 9

2.1 THEMENSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN 9
2.2 METHODIK UND ABLAUF. 9
2.3 BETEILIGTE EINRICHTUNGEN UND TEILNEHMENDE DER FAMILIENFOREN 11

3. BETEILIGUNG AN DEN FOREN UND ATMOSPHÄRISCHES 13

4. MODERATION DER FAMILIENFOREN 14

5. ZUSAMMENFASSUNGEN AUS DEN FAMILIENFOREN 15

5.1 WOHNRAUM 15
5.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG 18
5.3 GRUNDVERSORGUNG 19
5.4 UMWELT UND UMFELD 22
5.5 AUFENTHALTSORTE 24
5.6 VISIONEN DER FAMILIEN UND WÜNSCHE AN DEN BERLINER SENAT 26
5.7 REAKTIONEN DER BEZIRKSVERTRETER*INNEN 28

6. FAZIT 30

7. DOKUMENTATION DER VIER FAMILIENFOREN 2017 32

7.1 FAMILIENFORUM I – WEDDING – FAMILIENZENTRUM WATTSTRASSE – 20.09.2017 32
7.1.1 Wohnraum 32
7.1.2 Mobilität und Anbindung 32
7.1.3 Grundversorgung 34
7.1.4 Umwelt und Umfeld 34
7.1.5 Aufenthaltsorte 34
7.1.6. Visionen und Empfehlungen aus Sicht der Familien 35

7.2 FAMILIENFORUM II – SPANDAU – FAMILIENZENTRUM VILLA NOVA – 09.10.2017 37
7.2.1 Wohnraum 37
7.2.2 Mobilität und Anbindung 37
7.2.3 Grundversorgung 38
7.2.4 Umwelt und Umfeld 39
7.2.5 Aufenthaltsorte 39
7.2.6 Visionen und Empfehlungen aus Sicht der Familien 40

7.3 FAMILIENFORUM III – HOHENSCHÖNHAUSEN – FAMILIENZENTRUM KIEZLÜT – 16.10.2017 42
7.3.1 Wohnraum 42
7.3.2 Mobilität und Anbindung 42
7.3.3 Grundversorgung 43
7.3.4 Umwelt und Umfeld 43
7.3.5 Aufenthaltsorte 44
7.3.6 Zusätzlich gewünschte Kategorie: Schule/Kita 44
7.3.7 Visionen und Empfehlungen aus Sicht der Familien 45

7.4 FAMILIENFORUM IV – HELLERSDORF – FAMILIENZENTRUM PRONOBIS – 17.10.2017 46
7.4.1 Wohnraum 46
7.4.2 Mobilität und Anbindung 46
7.4.3 Grundversorgung 46
7.4.4 Umwelt und Umfeld 47
7.4.5 Aufenthaltsorte 48
7.4.6 Zusätzlich gewünschte Kategorie: Standort 49
7.4.7 Visionen und Empfehlungen aus Sicht der Familien 49

IMPRESSUM 51

VORWORT » WIE WOLLEN FAMILIEN WOHNEN?

Mit Familien ins Gespräch zu kommen und ihnen Gehör zu verschaffen: Das ist das Anliegen der Familienforen, die der Berliner Beirat für Familienfragen seit 2013 regelmäßig und jeweils in verschiedenen Bezirken und Ortsteilen durchführt. An familiengerechten Orten kommen Familien mit Fachleuten und Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung ins Gespräch.

Im Mittelpunkt der vier Familienforen im Jahr 2017 stand das familienfreundliche Wohnen in Berlin. Der Bevölkerungszuwachs und die damit verbundene Verjüngung und Vielfarbigkeit Berlins ist erfreulich, führt jedoch auch zu einer Verknappung des Wohnungsangebots, zu drastischen Mieterhöhungen insbesondere bei Neuvermietungen und damit zu Verdrängungen von angestammter Mieterschaft aus ihren Wohnungen und Kiezen. Die Nachfrage nach Kita- und Schulplätze steigt rasant an. Familien sind von der Entwicklung der wachsenden Stadt besonders betroffen.

Wie wollen Familien wohnen? Welche Rahmenbedingungen brauchen Eltern und ihre Kinder, um sich in einem Quartier wohl zu fühlen? Was macht Berlin für Familien als Wohnort attraktiv? Was wünschen sich Familien für ihre Wohnsituation und ihr Wohnumfeld? Das wollten wir im Rahmen der Familienforen in Erfahrung bringen.

Familien leben gern in Berlin und wollen auch hier wohnen bleiben. Es müssen jedoch mehr Anstrengungen unternommen werden, damit sich alle Familien Berlin weiterhin leisten können und Berlin eine familienfreundliche Metropole bleibt.

Der Berliner Beirat für Familienfragen wird auf Grundlage des nun vorliegenden Abschlussberichtes der Familienforen 2017 Handlungsempfehlungen an die Berliner Politik und Verwaltung erarbeiten und beschließen. Darüber hinaus fließen die geäußerten Anliegen der Familien in den Familienbericht ein, den der Berliner Beirat für Familienfragen alle 5 Jahre erstellt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Karlheinz Nolte

Karlheinz Nolte
Vorsitzender des Berliner Beirats für Familienfragen

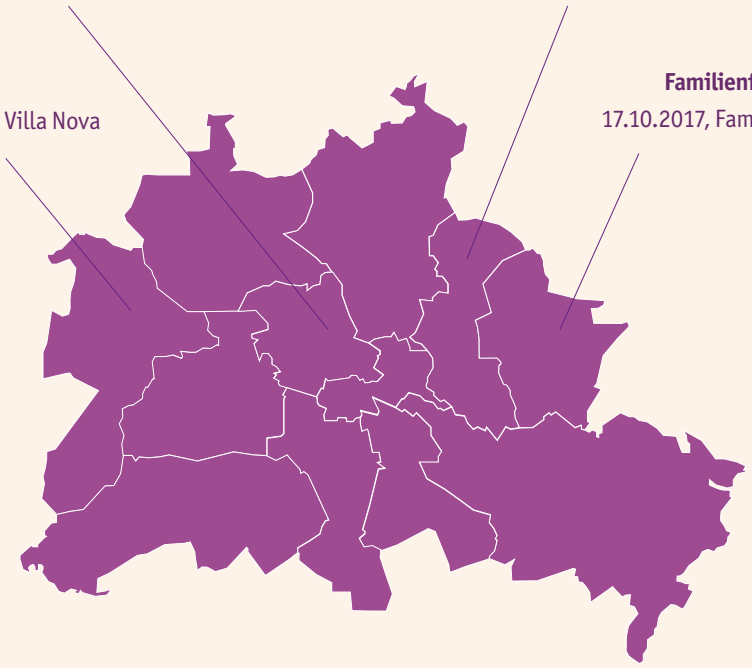
DIE BERLINER FAMILIENFOREN 2017

Familienforum I – Wedding
20.09.2017, Familienzentrum Wattstraße

Familienforum II – Spandau
09.10.2017, Familienzentrum Villa Nova

Familienforum III – Hohenschönhausen
16.10.2017, Familienzentrum Kiezlüt

Familienforum IV – Hellersdorf
17.10.2017, Familienzentrum proNobis



1 » HINTERGRUND DER FAMILIENFOREN

Der Berliner Beirat für Familienfragen, der aus 30 Mitgliedern aus den Fraktionen im Abgeordnetenhaus, Familienverbänden, Religionsgemeinschaften, Wirtschaftsverbänden, Bezirksvertreter*innen und wissenschaftlichen Sachverständigen besteht, hat die Aufgabe, den Berliner Senat in Fragen der Familienpolitik zu beraten. Er begreift Familien hierbei als „Expertinnen in eigener Sache" und setzt sich stellvertretend für ihre Belange ein. Einmal in jeder Legislaturperiode legt der Beirat der Landesregierung einen Familienbericht vor, der verschiedene politische Themen aus der Perspektive von Familien diskutiert und entsprechende Empfehlungen an den Senat formuliert. Eine der Grundlagen für die Erstellung des Familienberichts ist die Durchführung von Dialogveranstaltungen in Form einer Serie von Familienforen in verschiedenen Stadtteilen.

In den Familienforen 2017 ging es um das Thema „Familienfreundliches Wohnen" und Fragen wie: „Welche Rahmenbedingungen brauchen Eltern und Kinder, um sich in einem Quartier wohlzufühlen?" oder „Was macht Berlin als Wohnort für Familien attraktiv?". Bereits zwischen November 2013 und Dezember 2014 fanden elf Familienforen in elf Bezirken statt, die wie in 2017 vom Team der SOCIUS Organisationsberatung moderiert wurden. In Anlehnung an den Familienbericht 2015, der mit Schwerpunkt „Dazugehören, Mitgestalten – Familien in der Stadtgesellschaft" veröffentlicht wurde, wurden während der Familienforen 2017 Fragen der Teilhabe von Familien in der Stadtgesellschaft diskutiert. Dazu waren vier verschiedene Umwelten identifiziert worden, in denen Teilhabe für Familien relevant ist: Behörden – Arbeit – Bildung – Stadtteil. Dem Berliner Beirat für Familienfragen ist es dabei ein kontinuierliches Anliegen, nicht nur über Familien zu sprechen, sondern sich im Rahmen der Foren ins Gespräch mit den Berliner Familien zu begeben.

Während der Foren in 2013/2014 wurde immer wieder auch über die Wohnsituationen von Familien gesprochen. In der Darstellung der Rückmeldung aus den Familienforen 2017 im weiteren Verlauf dieser Publikation werden, wo es möglich war, Aussagen aus den verschiedenen Jahrgängen miteinander verglichen.

Der Berliner Beirat für Familienfragen begreift dabei Familie als Verantwortungsgemeinschaft. Er benutzt einen „weiten Familienbegriff" und schließt damit möglichst viele unterschiedliche Familienformen ein: Familie, das sind alle Gemeinschaften von Menschen unterschiedlicher Generationen und Lebenslagen, die füreinander Sorge tragen. Seien es Mehrkind-, Eineltern-, Pflege-, Patchwork- oder Regenbogenfamilien, sie alle sorgen sich um Kinder und/oder pflegebedürftige (ältere) Menschen und haben dahingehend besondere Bedürfnisse, wenn es um ihre Wohnsituation geht.

2 » KONZEPTION UND VORGEHEN

2.1 THEMENSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Zwischen September und Oktober 2017 führte der Berliner Beirat für Familienfragen vier Familienforen in den Bezirken Mitte, Spandau, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf durch. Nach einem gemeinsamen Einstieg in das Thema diskutierten die Teilnehmenden in jeweils zwei aufeinander aufbauenden Runden: In der ersten Diskussionsrunde ging es um eine Bestandsaufnahme der momentanen Situation, wie sie von den Teilnehmenden persönlich erlebt wird. Das Oberthema **„Kinder- und familienfreundliches Wohnen“** wurde hierbei in Bezug auf folgende Aspekte untersucht:

- Wohnraum (Angemessenheit und Bezahlbarkeit von Wohnraum)
- Mobilität und Anbindung (Erreichbarkeit von kinder- und familienbezogenen Einrichtungen)
- Grundversorgung (angemessene Nutzungsmischung von Wohnen, Arbeiten, Versorgung, öffentliche Dienstleistungen)
- Umwelt und Umfeld (Sicherheit, Sauberkeit, Umweltbelastung)
- Aufenthaltsorte (altersgerechte Aufenthalts-, Spiel-, und Begegnungsräume)

2.2 METHODIK UND ABLAUF

Bevor an den vorbereiteten Tischen zu diesen Themen diskutiert wurde, waren die Teilnehmenden eingeladen, sich gegenseitig näher kennen zu lernen. Sie wurden gebeten, sich zu folgenden Fragen im Raum zu positionieren:

1. Mit welchem Hintergrund sind Sie hier? (Familienvertreter*in/Fachkraft)
2. Seit wann wohnen Sie dort, wo Sie aktuell wohnen?
3. Wie viele Personen wohnen in Ihrem Haushalt?
4. Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung?
5. Von wo aus sind Sie in Ihre aktuelle Wohnung gezogen?
6. Wie gerne leben Sie dort, wo sie leben? (Skala von 1 bis 10)

Hier konnte so ein erster Eindruck zur Situation der Teilnehmenden gewonnen werden.

Methodisch knüpften die Foren an die Erfahrungen in der Moderation der Familienforen 2013/14 zum Thema „Teilhabe von Familien in der Stadtgesellschaft“ an: Die Dialogrunden an den Tischen begannen mit einer Positionierung der Teilnehmenden. Jede Person am Tisch hatte die Möglichkeit, zwei rote Figuren und zwei grüne Figuren zu den oben aufgeführten Themen zu setzen. Rot symbolisierte hierbei Unzufriedenheit („Hier drückt der Schuh.“) und grün Zufriedenheit („Das ist okay, wie es ist.“). Im Laufe des Dialogs,

für den ein Zeitrahmen von einer Stunde vorgesehen war, startete die Diskussion bei den Themen mit den meisten Figuren, um die Gründe für Zufriedenheit und Unzufriedenheit zu erkunden. Moderator*innen der SOCIUS Organisationsberatung moderierten die Diskussion und notierten die Beiträge der Teilnehmenden auf entsprechend farbigen Post-its.

Methodisch eingeleitet wurde die Diskussion über die Figur einer Wunschfee, welche alle Teilnehmenden nach drei Wünschen fragte. Die Wünsche wurden in die Krone eines so genannten Zukunftsbaums platziert, die eigenen Beiträge in den Stamm sowie die Wünsche an den Senat in die Wurzeln des Baums.

Den Abschluss bildete eine Zusammenschau und Vorstellung der Ergebnisse mit Beteiligung politischer Entscheidungsträger*innen aus dem Bezirk sowie Vertreter*innen des Familienbeirats. Die vorliegende Dokumentation gibt die zusammenfassende Interpretation der Ergebnisse aller vier Foren sowie die verschriftlichten Aussagen der Teilnehmenden des Familienforums im Original wider. Der genaue zeitliche Ablauf sieht wie folgt aus:

15:30 Begrüßung und Einführung
- Einführung des Rahmens der Veranstaltung
- Ablauf des Familienforums
- Aufwärmübung: Aufstellung zu biographischen Fragen und persönlichen Einstellungen in Bezug auf Wohnen im Bezirk

16:00 1. Diskussionsrunde: Bestandsaufnahme zu Themen von Wohnraum, Mobilität/Anbindung, Grundversorgung, Umwelt/Umfeld und Aufenthaltsorten

17:15 2. Diskussionsrunde: Visionensuche

18:15 Abschluss und Ausblick
- Präsentation der Ergebnisse
- Abschlussgespräch Bezirksbürgermeister*in bzw. Stadträt*innen

19:00 Informeller Ausklang mit gemeinsamen Abendessen

2.3 BETEILIGTE EINRICHTUNGEN UND TEILNEHMENDE DER FAMILIENFOREN

Die Familienforen werden in Kooperation mit ausgewählten Familienzentren durchgeführt. Die Familienzentrem stellten den Veranstaltungsort zur Verfügung und luden offen und zum Teil auch gezielt Familien zur Teilnahme ein. Während der Familienforen stand eine Kinderbetreuung bereit, um Eltern mit kleineren Kindern die Teilnahme zu ermöglichen.

Das **Familienzentrum Wattstraße liegt im Stadtteil Gesundbrunnen im Bezirk Berlin Mitte** unweit des Volksparks Humboldthain. Es wird von der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH getragen, die in Berlin mehrere soziale Einrichtungen im Kinder-, Jugend- und Familienbereich unterhält. Seit 2010 hat sich das Familienzentrum Wattstraße im Kiez etabliert und bietet Familien ein breites Spektrum an Begegnung, Beratung, Bildung und Betreuung an. Insbesondere für Familien aus dem Brunnenviertel dient das Familienzentrum als Treffpunkt, um Veränderungen im Kiez anzustoßen und mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen.

Die Teilnehmenden dieses Familienforums waren etwa zur Hälfte Eltern, welche die Einrichtungsangebote regelmäßig wahrnehmen. Die andere Hälfte bestand aus Fachkräften, die im Bereich Familienbetreuung und -vertretung tätig sind. Insgesamt kam das Forum am 20. September 2017 auf ca. 20 Teilnehmer*innen. Ein Großteil der teilnehmenden Eltern stammte aus türkischen Familien, oft in zweiter oder dritter Generation in Deutschland.

Es wurde sehr lebhaft diskutiert und viele Punkte wurden zusammengetragen. Die Teilnehmenden waren der Methodik gegenüber sehr aufgeschlossen und äußerten am Ende der Veranstaltung mehrfach ihre Wertschätzung, dass sie im Rahmen eines solchen Dialogforums die Möglichkeit hatten, ihren Sorgen Luft zu machen sowie in ihren Anliegen gehört zu werden. Hier spielte auch ein Rolle, dass die Stadträtin Frau Dr. Obermeyer auf die Belange einging und über Initiativen und Projekte berichtete, die bereits auf den Weg gebracht wurden, um sich um einige der genannten Probleme zu kümmern.

Das **Familienzentrum Villa Nova** unter der Trägerschaft der Kompaxx Jugendhilfe e.V. liegt in **Spandau in der Rauchstraße, Ortsteil Hakenfelde**. Es bietet vor allem Angebote der frühen Hilfen und Raum für nachbarschaftliche Begegnungen an. Etwa 80 % der Besucher*innen des Familienzentrums sind Mütter von Kindern im Alter zwischen 0 – 3 Jahren. Im Jahr 2016 waren ca. 45 % davon Familien mit Migrationshintergrund, was auch auf die Zusammenarbeit mit der Unterkunft für Geflüchtete in der nahe gelegenen Mertensstraße zurückzuführen ist. Insgesamt wird das Familienzentrum von Familien mit sehr unterschiedlichen Bildungs- und sozialen Hintergründen besucht, was wiederum an der sehr gemischten Sozialstruktur in der unmittelbaren Nachbarschaft liegt. Neben Neubauten mit bezahlbaren Familienwohnungen befinden sich nicht weit vom Familienzentrum auch neu erschlossene Gebiete mit Einfamilienhäusern, die mehr und mehr Familien aus anderen Stadtteilen Berlins anziehen.

Das Familienforum in der Villa Nova am 9. Oktober 2017 hatte 13 Gäste, sieben davon aus Familien, die regelmäßig an Angeboten des Familienzentrums teilnehmen, sechs aus dem Kreise von Fachkräften. Letztere diskutierten jedoch auch engagiert die Wohnsituation in Spandau mit, zum Teil, da sie selbst in Spandau lebten bzw. durch ihre Arbeit genügend Einblicke haben, auf die sie zurückgreifen können.

Zum **Nachbarschaftshaus Kiezlüt im Ostseeviertel in Lichtenberg gehört das Familienzentrum Grashalm**. Das Familienzentrum hat vielfältige Angebote und wird von ca. 600 – 1.000 Personen im Monat besucht. Das sind im Schnitt 300 Familien. Es gibt ein offenes Familiencafé an vier Nachmittagen in der Woche und weitere offene Angebote, wie den Familiensport, das Schwangeren- und Babyfrühstück, Töpfern in der Familie sowie jeweils einmal im Monat eine Hebammen-, Physiotherapeuten- und Osteopathensprechstunde. Darüber hinaus bietet das Familienzentrum eine Kochgruppe, Babymassagekurse und einmal im Monat den

Besuch einer Kinderfriseurin an. Es werden jahreszeitliche Feste im Familienzentrum gefeiert und die Räumlichkeiten können auch für Geburtstage und andere Feierlichkeiten genutzt werden. Die Familien kommen aus allen Bevölkerungsschichten, sind aber vor allem alleinstehende Mütter.

Das Familienforum am 16. Oktober 2017 hatte 17 erwachsene Teilnehmende. Die Vertreter*innen des Familienbeirates sowie von SOCIUS hatten weit über Hohenschönhausen hinaus zu diesem Familienforum eingeladen, so dass nicht nur Gäste aus dem Umfeld des Familienzentrums Grashalm und des Nachbarschaftshauses Kiezlüt dabei waren, sondern auch Gäste aus Neukölln und Treptow-Köpenick. Insofern gab es eine bunte Mischung von Personen, die über ihre Situation in Hohenschönhausen und aus anderen Bezirken berichten konnten. Zudem gab es eine Reihe von Teilnehmenden, die über ihre familiäre Wohnsituation hinaus auch als Expert*innen mit Familien arbeiten.

Das Familienzentrum Haus Aufwind der JAO gGmbH in Berlin Hellersdorf gibt es seit 1999. Die Arbeitsweise in den Projekten ist sozialraumorientiert. Die Angebote sind untereinander durchlässig vernetzt und in unterschiedlicher Kombination möglich. Durch die multiprofessionelle Zusammenarbeit im Haus, die trägerinterne Vernetzung (z. B. mit Kita- und Arbeitsweltbereich) sowie die intensive Netzwerkarbeit im Bezirk können die Angebote auf den Bedarf in der Region abgestimmt werden.

Im Haus „AUFWIND“ arbeitet ein Team von ca. 20 Mitarbeiter*innen, bestehend aus Sozialpädagog*innen, Psycholog*innen, Erzieher*innen, Heilerziehungspfleger*innen und Kinderkrankenschwestern.

Ausgehend vom systemischen Ansatz werden die Familien und jungen Menschen in ihrer aktuellen Lebenssituation unterstützt und ihre soziale Integration gefördert. Durch die aktive Einbeziehung sozialräumlicher, familiärer und auch individueller Fähigkeiten wird gemeinsam eine Strategie zur Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten und zur Stärkung der gesamten Familie entwickelt. Wünsche und Ideen der Familienmitglieder bilden dabei die Grundlage für eine gelingende Arbeit.

Das Familienforum am 17. Oktober 2017 war mit 23 erwachsenen Teilnehmenden ein sehr gut besuchtes Forum. Bereits 2014 hatte ein großes Familienforum mit sehr engagierten Teilnehmenden im Haus Aufwind stattgefunden, woran sich einige der Besucher*innen auch noch erinnern konnten.

3 » BETEILIGUNG AN DEN FOREN UND ATMOSPHÄRISCHES

Insgesamt nahmen über 80 Menschen an den Familienforen 2017 teil, vorwiegend waren es Mütter von kleinen Kindern, die als Hauptzielgruppe der Familienzentren am leichtesten ansprechbar für die Anliegen des Berliner Beirats für Familienfragen waren. Durch die Sicherstellung der Kinderbetreuung während des dreieinhalbstündigen Familienforums und der Einladung zum anschließenden Abendessen, konnten auch Eltern mit betreuungsbedürftigen Kindern teilnehmen, was durchweg positiv aufgefasst wurde. In allen Foren ist es gelungen, die Durchlässigkeit zwischen Kinderbetreuung und den erwachsenen Gesprächsrunden zu gewährleisten, wobei eine partielle Beteiligung der (Schul-)Kinder an den Gesprächsrunden zukünftig wünschenswert wäre.

In den Foren wurde engagiert über die jeweilige Situation im Kiez diskutiert und die Teilnehmenden hatten keine Scheu, ihre Meinungen zu äußern und sich mit ihren Anliegen Gehör zu verschaffen. Insbesondere dem Vorsitzenden des Berliner Beirats für Familienfragen, Herrn Nolte, war es hier wichtig, dass die Teilnehmenden reden konnten „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“. Die Original-Mitschriften der Aussagen der Teilnehmenden sind am Ende dieses Berichts zu finden.

Die Beteiligung von Bezirksvertreter*innen in den vier Foren wurde überall positiv aufgefasst und entsprechend genutzt, um ins Gespräch zu kommen. Auch hoben die Vertreter*innen aus den Bezirken allesamt die Qualität dieser Möglichkeit eines „Bürgergesprächs“ hervor und räumten ein, dass es solche Angebote nicht häufig genug gebe.

Durch die routinierte Vorbereitung der Familienforen in den Familienzentren und mit der professionellen Unterstützung der Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle des Berliner Beirats für Familienfragen konnten die Foren nicht nur störungsfrei, sondern in angenehm offener Atmosphäre ablaufen und entsprechend dokumentiert werden.

Die Stimmung in allen Foren war offen und mitteilsam und das Moderationsteam sorgte dafür, dass alle Stimmen eingefangen wurden und möglichst nichts ungehört verhallte.

4 » MODERATION DER FAMILIENFOREN

SOCIUS Organisationsberatung ist spezialisiert auf nachhaltige Organisationsentwicklung und Prozessberatung. Seit 1998 gestalten sie Prozesse auf eine Art und Weise, die es den Klienten erlaubt, ihre eigenen Dynamiken wahrzunehmen, zu verstehen und darauf zu reagieren. Das Anliegen ist es, offene und vertrauensvolle Organisationskulturen zu fördern. Die Grundhaltung ist dabei von Wertschätzung für und Neugierde auf das bereits Vorhandene geprägt. In den Prozessen wird im Sinne der wertschätzenden Erkundung auf das, was bereits gelingt, fokussiert und nimmt dies als Ausgangspunkt für Veränderung.

Bereits 2013 hatte der Berliner Beirat für Familienfragen SOCIUS beauftragt, die Familienforen 2013/14 durchzuführen und zu moderieren. Hier war insbesondere die Expertise aus Beteiligungsverfahren in verschiedenen Quartiersmanagementgebieten in Berlin ausschlaggebend. Von dem Team, das 2013/14 die Familienforen begleitete, war 2017 Nicola Kriesel wieder dabei und konnte so die Erfahrung der Vorjahre mit einfließen lassen. Außerdem waren Joana Ebbinghaus und Simon Mohn an der Moderation der Foren sowie der Erstellung der Gesamtdokumentation beteiligt.

Joana Ebbinghaus (links) und Nicola Kriesel während der Moderation des Familienforums im Wedding

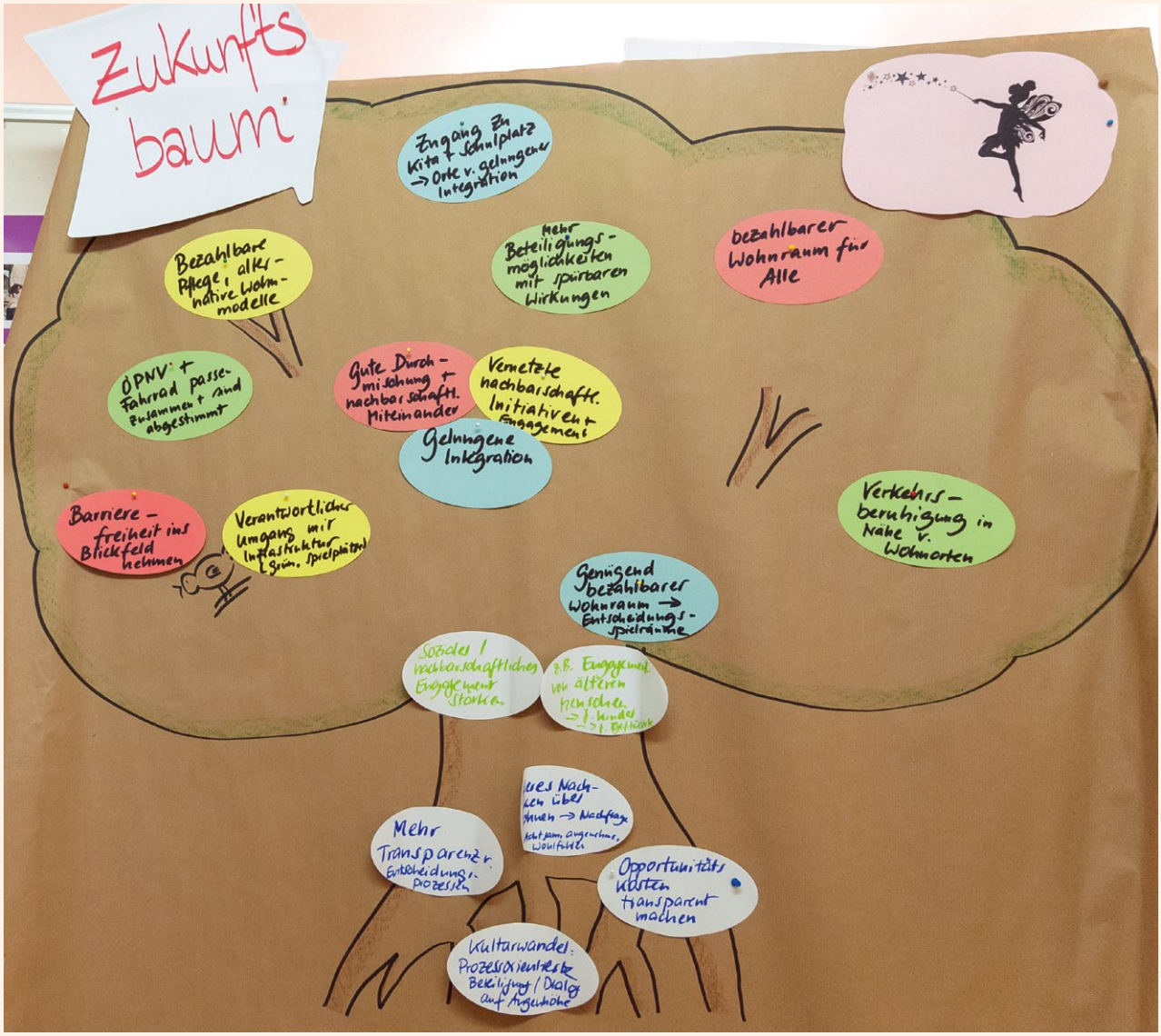
5 » ZUSAMMENFASSUNGEN AUS DEN FAMILIENFOREN

5.1 WOHNRAUM

Die Dringlichkeit des Oberthemas „Familienfreundliches Wohnen“ wurde in den Diskussionen um den Zugang zu angemessenem und bezahlbarem Wohnraum sehr deutlich. Insbesondere Familien sind stark betroffen von der angespannten Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Die Preise für Mietwohnungen sind in den letzten fünf bis zehn Jahren exponentiell gestiegen, was direkt und indirekt einen Verdrängungsmechanismus gegenüber Familien in Gang gesetzt hat.

In Wedding haben sich laut Rückmeldungen der Teilnehmer*innen des Familienforums die Preise in den letzten sieben Jahren verdreifacht, in Hohenschönhausen in den letzten zehn Jahren verdoppelt und in Einzelfällen ebenso verdreifacht. Im Bezirk Wedding ist der Verdrängungsmechanismus bis heute am deutlichsten und aggressivsten zu spüren. Die Nähe zu touristisch interessanten Gegenden wie dem Mauerpark und dem kulturellen Zentrum in Mitte haben ähnliche Entwicklungen wie in anderen Teilen des Bezirks Mitte ausgelöst: Wohnblocks sind zu Spekulationsobjekten geworden, Mietwohnungen werden in zunehmendem Maße in Eigentum umgewandelt, Wohnung werden bevorzugt tageweise an Touristen oder an Wohnungsgemeinschaften vermietet, da hierdurch größere Gewinne erwirtschaftet werden können. Dies führt in Folge zu Lärmbelastung der langjährig ansässigen Familien und hat negative Auswirkungen auf das nachbarschaftliche Miteinander.

Auch wenn die Preise in Hellersdorf und Hohenschönhausen im Vergleich mit Innenstadtlagen noch deutlich günstiger liegen, herrscht bei Teilnehmenden der Familienforen eine Angst vor Verdrängung aus dem Stadtbereich heraus. Mietausgaben machen inzwischen zum Teil schon bis zur Hälfte des Nettogehalts aus. Steigen diese kontinuierlich weiter, werden sie zum Großteil nicht mehr tragbar sein und Teilnehmende der Familienforen sowie andere Menschen ihres sozialen Umfelds wären gezwungen, in den periurbanen Raum zu ziehen. Gleichzeitig gibt es inzwischen keine Spielräume mehr für Veränderungen, wenn die bestehende Wohnsituation eigentlich als unangemessen wahrgenommen wird oder sich die Lebensumstände verändern, wie zum Beispiel im Fall von Familiengründung, wachsenden Familien, Alter oder Krankheit. Größere familientaugliche Wohnungen (v. a. mit vier und mehr Zimmern) sind kaum noch zu haben, außer über einen Wohnungsberechtigungsschein (WBS). Familien, die auf Sozialleistungen angewiesen sind, sind auf der anderen Seite ebenso von Verdrängung bedroht, da die Sätze des Jobcenters für die Übernahme von Wohnkosten nicht in gleicher Weise angehoben werden wie die steigenden Mieten. Teilnehmende der Foren, die es geschafft haben, sich aus Arbeitslosigkeit und der Abhängigkeit von Sozialleistungen herauszuarbeiten, fühlten sich besonders benachteiligt. Mit Einkommen, die nur gering über den Fördersätzen liegen, haben sie gleichzeitig aber keinen Zugang mehr zu Mietraum, der WBS-Berechtigten vorbehalten ist oder vermehrt an Geflüchtete vermietet wird. Wohnungen der Wohnungs-



baugesellschaft Howoge zum Beispiel waren früher frei verfügbar und sind nun WBS-Berechtigten vorbehalten.

Es fehlt an ausreichend seniorengerechten Wohnungen in allen Stadtteilen, in denen die Familienforen stattfanden. Als Auswirkung sind ältere Menschen, die besondere Anforderungen an ihre Wohnungsausstattung haben, vermehrt gezwungen, in Pflegeheime zu ziehen, anstatt andere Möglichkeiten mit Unterstützung mobiler Pflege wahrnehmen zu können. Als positive Ausnahmen wurden hier die barrierefreien Wohnungen der Howoge in der Falkenberger Chaussee in Höhenschönhausen erwähnt.

Der Neubau von Wohnungen kommt dem Bedarf nicht hinterher. Hier wurde von den Teilnehmenden der Foren beobachtet, dass Neubauanlagen in ihrem Umfeld entweder sofort als Eigentumswohnungen geplant sind oder dass es in erster Linie kleinere Wohnungen in neugebauten Wohnanlagen gibt, aber weniger familientaugliche große Wohnungen.

Aufgrund der Wohnungsknappheit stehen Hauseigentümer*innen, Vermieter*innen und Verwalter*innen trotz steigender Mietpreise immer weniger unter dem Druck, Mietbestand angemessen instand zu halten und zu sanieren.

Von Schimmelbefall war in den Foren die Rede und von Vermieter*innen, die bei der Beanstandung von Mängeln mit den Schultern zucken und den Wohnungsinteressenten oder Mietern raten, sich etwas anderes zu suchen. Es gab auch Beispiele von illegalen Vermittlungsgebühren für Mietwohnungen in Höhe von bis zu 3.000 – 3.500 Euro.

Kritische Rückmeldungen insbesondere in den Bezirken Hohenschönhausen und Hellersdorf bezogen sich auf die nachgelassene Qualität und sich verschlechternde Beziehungen mit dortigen Wohnungsgesellschaften. Negativ hervorgehoben wurde hier eine Immobiliengesellschaft mit kontinuierlich steigenden und oft überhöhten Mieten, unangemessener Ausstattung von Wohnungen (z. B. Wohnungen mit Küchen ohne Fenster, sehr kleine Zimmer) und wenig Zugänglichkeit für Beschwerden von Mietern. Positive Rückmeldungen gab es zu einigen städtischen Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsbaugenossenschaften, die sich z. B. gut um die Spielplätze in den Mietanlagen kümmern würden.

Insgesamt stellten die Teilnehmenden der Foren bedauernd fest, dass die angespannte Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt soziale und kulturelle Vielfalt und eine gute Durchmischung in vielen Vierteln verhindere bzw. diesen entgegenwirke.

Insbesondere in Wedding hat aus Sicht der Familien die Verdrängung von alteingesessenen Mietern bereits zu einem fast kompletten Austausch von Anwohnern geführt und somit zu einer Zerstörung einer vormals gewachsenen Nachbarschaftsstruktur. Die nicht vorhandenen nachbarschaftlichen Beziehungen tragen wiederum zu sozialen Spannungen bei und zu zunehmendem subjektiven Unsicherheitsempfinden im Viertel.

Während es in den Familienforen von 2013 durchaus noch Rückmeldungen aus Randbezirken gab, dass die Mieten als angemessen wahrgenommen wurden (z. B. in Niederschönhausen), war dies 2017 nicht mehr der Fall. Steigende Mieten und kontinuierlich knapper werdender Raum sowie Verdrängungstendenzen gegenüber Familien und älteren Menschen zeichneten sich jedoch schon in den Diskussionen vor vier Jahren deutlich ab. 2013 klagten die Teilnehmenden der Foren vor allem noch deutlich über die Diskriminierung von Menschen, die von sozialen Hilfen abhängig sind (Hartz IV). Sie forderten unter anderem, dass städtische Wohnungsbaugesellschaften mehr sozialen Wohnraum schaffen sollten.

Im Vergleich dazu mischten sich in die Diskussion Klagen, dass erschwingliche Wohnungen insbesondere WBS-Empfänger*innen vorbehalten sind und die Familien, die nur wenig mehr zum Leben hätten, nun vor allem diskriminiert würden. Was wünschen sich Familien konkret in diesem Zusammenhang? Im Falle von Neubauten bräuchte es mehr Wohnungen und vor allem auch mehr Wohnungen im Sozialen Wohnungsbau mit einer höheren Anzahl von Zimmern.

Die Zuweisung der Wohnungsgröße und Zimmeranzahl für WBS-Empfänger*innen sollte aus Sicht der Teilnehmenden nach oben korrigiert werden (Vorschlag: 2 Personen: 3 Zimmer, 60 qm; 1 Person: 2 Zimmer, 50 qm). Mieten sollten einkommenssensibel gestaltet sein und z. B. für Alleinerziehende günstiger sein. Während in Wedding für die Teilnehmenden der Foren Wohnungen mit weniger, aber dafür größeren Zimmern eher eine Priorität war, wünschten sich in Hellersdorf Familien eher eine größere Anzahl von Zimmern, auch wenn diese dann kleiner sind.

5.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG

In allen vier Foren wurde die generelle Anbindung an das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) als überwiegend positiv wahrgenommen. Gleichzeitig gab es aber auch an allen vier Standorten kritische Rückmeldungen, dass es öfter zu unangekündigten Ausfällen von Bussen und Bahnen komme und in Stoßzeiten kritische Verbindungen, insbesondere auch solche, die von Schülern genutzt werden, stark überlastet seien. Unerwarteter Schienenersatzverkehr sei gerade für Kinder eine Überforderung. Gleichzeitig wurde der häufige Ausfall von Fahrstühlen beklagt, worunter vor allem Familien mit Kinderwagen und Menschen mit eingeschränkter Mobilität zu leiden hätten. In Hellersdorf wurde hervorgehoben, dass durch die gute Anbindung und eine günstige Taktung des ÖPNV die Erreichbarkeit der Innenstadtbereiche gut gegeben sei. Gleichzeitig liege hier genau der Mehrwert der Stadtrandlage – das relativ sichere und ruhige Umfeld, in dem sich auch kleinere Kinder aus der Sicht der Teilnehmenden der Foren relativ frei und unabhängig bewegen könnten. Dies wird dadurch unterstützt, dass hier einzelne Schulen und Kitas in einer 30er Zone gelegen sind.

Im Innenstadtbereich (Wedding) war es für die meisten Teilnehmenden aus Sicherheitsgründen undenkbar, ihre jüngeren Kinder allein mit dem ÖPNV fahren zu lassen.

Gleichzeitig stellten die Teilnehmenden kritisch fest, dass Kinder und Jugendliche auch nicht mehr gewohnt seien, sich selbständig in der Stadt zu bewegen, was zum Beispiel für die Wahrnehmung von Sport- und anderen Freizeitangeboten ein einschränkender Faktor sei.
Einhellig kritisch wurde in allen Familienforen die Situation für Fahrradfahrende diskutiert. Es gebe viel zu wenig Fahrradwege oder Fahrradstraßen. Selbst wenn Fahrradwege vorhanden seien, seien diese zum Teil in die Fahrbahn integriert bzw. würden vor allem von „Rasern“ beansprucht, sodass Fahrradfahren überall als zu gefährlich für Kinder eingestuft wird. Auch gebe es viel zu wenig Zebrastreifen, vor allem im unmittelbaren Umfeld von Schulen, um Straßenübergänge für Kinder sicher zu machen. Parkende Fahrzeuge in unmittelbarer Nähe von für Kinder relevanten Übergängen sowie zum Teil ungenügend unterhaltene Bepflanzungen und Büsche machten diese für Kinder schwer einsehbar und potentiell gefährlich.

Vor allem in Wedding wurde kritisiert, dass Nebenstraßen quasi „rechtsfreie“ Räume darstellen, Zebrastreifen zugeparkt würden und das Ordnungsamt im Allgemeinen kaum gegen Falschparker vorgehe. In allen Foren wurde eine ungenügende Ausstattung mit Parkplätzen beschrieben. Während es in Spandau einen Genehmigungsstopp für die Parkplatzentwicklung trotz fortschreitender Neubauentwicklung gebe und viele zentral gelegene Parkplätze zahlungspflichtig seien, würden Parkplätze in Hellersdorf in erster Linie von Pendlern blockiert.

Konkrete Empfehlungen, die aus der Diskussion zum Thema „Mobilität und Anbindung“ entstanden, waren folgende: Verteilen von kostenlosen Warnwesten und Reflexionsanhängern an Kinder, Bodenwellen in 30er Zonen, Aufstellen von Pollern, mehr Tempo 30-Zonen, mehr Zebrastreifen und provisorische Zebrastreifen verstetigen, Radwege für Kinder konzipieren, Infrastruktur aus der Perspektive von Lebensphasen denken und umsetzen sowie Schulbusse für die Allgemeinheit einführen.

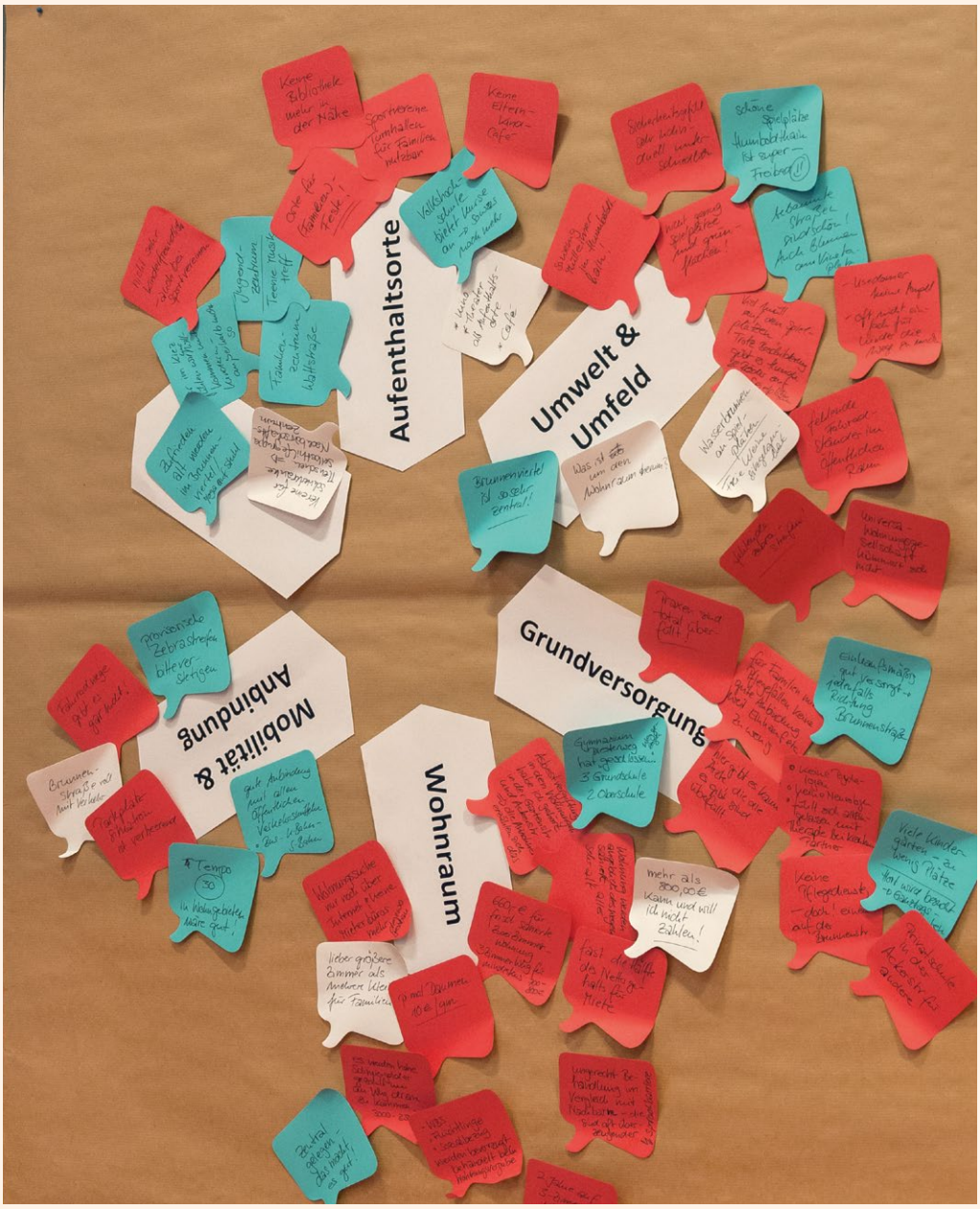
In den Familienforen von 2013 tauchten bereits ähnliche kritische Rückmeldungen zu fehlender Barrierefreiheit im ÖPNV auf, fehlende Sicherung von Übergängen für Kinder und die desolate Situation für Fahrradfahrende. Neue Themen, die noch nicht in dieser Form 2013 auftauchten, war die Rücksichtslosigkeit von „Schnellfahrern“ gegenüber radfahrenden Kindern und die mangelnde Sicherheit, die Eltern dazu veranlasst, ihre Kinder nicht eigenständig den ÖPNV nutzen zu lassen, was wiederum Auswirkung auf die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen hat.

5.3 GRUNDVERSORGUNG

Herausragend in den Diskussionen über „Familienfreundliches Wohnen" aus der Perspektive der Grundversorgung waren die Themen Kita-, Schul- und Ärzteversorgung. Eine deutliche Unterversorgung mit Kitas und Schulen zeigte sich vor allem in den Stadtrandlagen (Hellersdorf, Hohenschönhausen, Spandau, aber es gab auch Rückmeldungen aus Karlshorst und Lichtenberg), wo die an sich schon schwierige Versorgungslage mit Kitas in Berlin nicht kongruent mit dem wachsenden Zuzug der letzten Jahre Schritt gehalten hat. Kitas sind häufig personell unterbesetzt und in Hellersdorf wurde zudem kritisch angemerkt, dass es zu wenig Bewegungs- und Sportmöglichkeiten für Kitakinder gebe.

Auch der in Berlin an sich schon vorherrschende Lehrer*innennotstand macht sich in den Stadtrandlagen noch einmal deutlicher bemerkbar. Insbesondere Grundschulen, aber auch weiterführende Schulen sind aufgrund des Lehrermangels deutlich überlastet, Grundschulklassen mit bis zu 32 Kindern überfüllt. Zudem fehlt es an Hortplätzen.

Es kommt zu häufigen Unterrichtsausfällen und hohem Krankenstand bei Lehrer*innen. Einige Eltern beklagten mangelnden Respekt der Kinder vor Lehrer*innen. Die schwierige Schulsituation macht sich laut Rückmeldungen aus den Familienforen in steigendem Druck auf die Schülerinnen und Schüler bemerkbar. Dies ist sowohl in Grundschulen der Fall, wo Leistung nach standardisierten Lernvorgaben im Vordergrund steht und zu wenig getan wird für Kinder mit Lernschwierigkeiten.



Lehrer*innen sind oft überfordert darin, das Prinzip der Inklusion im Schulalltag gut umzusetzen, darüber hinaus gibt es nur unzureichende Beratungs- und Unterstützungsangebote. Auch gibt es zu wenig sprachliche Unterstützung für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Deutlich spürbar wird aber auch der gestiegene Druck bei den weiterführenden Schulen, die ebenfalls überlastet sind: Weiterführende Schulen mit einem guten Ruf haben inzwischen sehr harte Auswahlkriterien für die Aufnahme, zu denen ein guter Notendurchschnitt sowie die Ergebnisse eines Auswahlgesprächs gehören. Insbesondere in Hellersdorf wurde die Situation der schulischen Infrastruktur als sehr kritisch beschrieben: Einige Schulen sind marode, es fehlt insgesamt an Räumlichkeiten, an Fachräumen, Sportplätzen und angenehm gestalteten Schulhöfen und Freizeiträumen.

Für nicht regelbeschulbare Kinder und Kinder mit besonderen Bedürfnissen gibt es in den meisten Bezirken nicht genügend Angebote und die Mütter fühlen sich mit der Betreuung allein gelassen. Gerade die Außenbezirke sind unterversorgt mit Förderschulen und lange Anfahrtswege führen zu besonderen Belastungen für Familien.

Insgesamt wurde in den Diskussionen in allen Foren festgestellt, dass die Idee von Schulen als inklusive Lernorte und Orte der sozialen Integration bisher nur in begrenztem Umfang umgesetzt wurde. Gleichzeitig gab es einen starken Wunsch nach einer Vielfalt an Schulformen in Berlin, in denen Lernformen individueller an die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern angepasst werden.

In allen vier Familienforen war die Unterversorgung mit medizinischen und therapeutischen Praxen und Einrichtungen ein wichtiges Diskussionsthema: In Wedding wurde ein Zuwachs an Zahnarztpraxen und Apotheken festgestellt, aber ein Mangel bei Kinderärzten und anderen Fachärzten wie Hautärzten, Neurologen, Psychologen. Auch gebe es nicht genügend mobile Pflegedienste. In Spandau gibt es offenbar genügend allgemeinmedizinische Praxen, Hals- Nasen- Ohrenärzte (HNO) und Frauenärzte, aber zu wenig Kinderärzte, Orthopäden und Physiotherapeuten. In Hellersdorf wurde sowohl ein Mangel an Fach- wie an Hausärzten beklagt. In Hohenschönhausen wurde ein Mangel an Allgemeinärzten und Fachärzten sowie Therapeuten wie Orthopäden, Logopäden, Hausärzten oder Ergotherapeuten beschrieben.

Die beschriebene Unterversorgung in den Bezirken führt zu langen und aufwändigen Anfahrtswegen, unangemessen langen Wartezeiten für einen Termin und überfüllten Praxen. Viele Ärzte haben Aufnahmestopps, sodass auch ein Wechsel, zum Beispiel im Falle von Unzufriedenheit, nicht möglich ist. In allen Bezirken wurde auch ein Mangel an Hebammen beklagt.

Positive Rückmeldungen von Teilnehmenden der Familienforen aus Hellersdorf, Hohenschönhausen und Friedrichshagen betonten als Aspekte ihrer Wohnviertel, dass hier Geschäfte, Ärzte, Schulen und auch Kitas fußläufig gut erreichbar seien. Demgegenüber standen spezifische Entwicklungen in Wedding: Bereits während des Familienforums 2013 wurde die zunehmende Schließung von Einzelhandelsläden wie Supermärkten, Drogerien, Spezialwaren- wie Schreibwarenläden hervorgehoben. Diese konzentrierten sich zunehmend in weiter entfernt liegenden Einkaufszentren wie dem Gesundbrunnen Center. Bewohner kritisierten, dass dieselben Flächen stattdessen von Büros, Wettbüros und Spielhallen übernommen werden. Dieser Trend hat sich offensichtlich seit 2013 nicht verändert. Eltern sorgten sich neben dem schwierigeren Zugang zu Einrichtungen des täglichen Bedarfs um den schlechten Einfluss der Spielautomaten, die inzwischen nahezu in jedem Dönerladen anzufinden sind, auf Kinder und Jugendliche. Kritisch hervorgehoben wurde auch an einigen Standorten die schlechte Beleuchtung in Nebenstraßen oder Parkanlagen (Wedding, Hellersdorf), die zu einem Gefühl der Unsicherheit bei anwohnenden Familien führt, sich abends auf diesen Wegen und Straßen zu bewegen.

Im Zuge der obigen Bestandsaufnahme wurden gleichzeitig folgende Vorschläge formuliert: Es braucht eine Ausweitung von Hortangeboten, insbesondere auch für ältere Kinder und Schüler*innen, für die es in der Regel besonders wenige Angebote gibt. Es sollte klarere Standards für Familienorientierung bei Politikentscheidung geben.

5.4 UMWELT UND UMFELD

Die Teilnehmenden der Familienforen, die in Bezirken in Stadtrandlagen wohnen, schätzen an ihrem Wohnumfeld vor allem die Nähe zur Natur, die zum Teil dorfähnlichen Strukturen und das insbesondere für Kinder als relativ sicher und ruhig erlebte Umfeld. Eine Ausnahme stellten hier Rückmeldungen aus Spandau dar, wo sich die Sicherheitslage in den letzten Jahren spürbar verändert habe. Hier gibt es bestimmte Viertel, die als Brennpunkte für „Ghettobildung" und eine gescheiterte Integration von Migrant*innen gelten sowie Verkehrsknotenpunkte (z. B. Paulsternstraße) oder Parks als Treffpunkte für Obdachlose oder Drogenkonsumenten. Selbst in den eigenen vier Wänden sei die Sicherheit angesichts steigender Fälle von Trickbetrügereien und Diebstählen sowie der als bedrohlich erlebten Situationen vor der eigenen Haustür nicht gewährleistet. Insgesamt wurde in Spandau ein wachsendes Gefühl von Unsicherheit festgestellt, dass sich auch auf einzelne Schulen (z. B. Grundschule Hakenfelde mit einem Ausländeranteil von über 70 %) beziehe, ebenso wie in Wedding. Unsicherheit wird hier in einzelnen Straßenzügen und Ortsteilen erlebt sowie in U- und S-Bahnhöfen, aber auch im Volkspark Humboldthain, der einerseits tagsüber als große Bereicherung gilt, aber nach Sonnenuntergang als nahezu rechtsfreie Zone mit regem Drogenhandel und zwielichtigen Machenschaften

empfunden wird, in der es zu wenig Präsenz von Sicherheitspersonal gebe.

Zunehmende Vermüllung war in allen Bezirken ein Diskussionsthema. Öffentliche Grünflächen und -anlagen, Spielplätze und Straßen verdreckten zunehmend. Es gebe in den meisten Bezirken zu wenig Mülleimer in den Straßen und öffentlichen Parks beziehungsweise werden diese zu selten geleert. Kinderspielplätze würden verdrecken und nicht in Schuss gehalten. Hier bezogen sich die Klagen auf das fehlende kollektive Verantwortungsbewusstsein, aber auch auf die fehlende Sorge durch die öffentliche Verwaltung. Auch Grünstreifen und Büsche würden nicht regelmäßig geschnitten, so dass Straßen schwer einsehbar seien und diese zu Gefahrenquellen für Kinder werden würden (Hohenschönhausen, Hellersdorf). Ebenso wurden unzureichende Straßenbeleuchtungen kritisiert.

Lärmbelastung durch Auto-, Motorrad- und Lastwagenverkehr war vor allem in Wedding und Spandau ein Thema. Dies wurde auf wachsenden Verkehrsumfang zurückgeführt, aber auch auf Geschwindigkeitsüberschreitungen und Verkehr in Kopfsteinpflasterstraßen. Die Lärmbelastung durch den Tegeler Flughafen wurde auf anderer Seite nicht als Einschränkung der Wohnqualität hervorgehoben.

Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur durch vermehrten Zuzug von Migrant*innen und geografische Konzentration, zum Teil von einzelnen Nationalitäten in bestimmten Ortsteilen, wurde vor allem in Hohenschönhausen und Spandau kritisch diskutiert. An beiden Standorten wurde in der Diskussion eine gescheiterte Integration konstatiert. In diesen Bezirken gebe es Probleme mit der starken Konzentration verschiedener Gruppen und vor allem in Spandau damit verbundene soziale Problemen. In Hohenschönhausen wurden darüber hinaus vor allem auch Probleme im persönlichen Umgang innerhalb der eigenen Nachbarschaft thematisiert. Hier gab es Klagen über rücksichtslosen und unhöflichen Umgang, unterschiedliche Werte und Erziehungsstile, die dazu führten, dass es auch zwischen Kindern zu Problemen käme. Teilnehmende des Familienforums machten ihrem Unmut Luft, dass zum Beispiel das Ordnungsamt aus ihrer Sicht unterschiedliche Maßstäbe gegenüber Deutschen und Nicht-Deutschen ansetzten, dass die Atmosphäre an Aufenthaltsorten wie Flohmärkten „kaputt gemacht worden sei“ und man das Gefühl hätte, sich anpassen zu müssen.

Einzelne Themen in Bezug auf Wohnumwelt und -umfeld, wie der verantwortungslose Umgang mit Müll und ungenügende Straßenbeleuchtungen, tauchten bereits in den Familienforen von 2013 auf. Konfrontation mit Drogenhandel und Drogenkonsum auf den Straßen oder in Parks war damals ausschließlich in Kreuzberg ein Thema. Spandau ist allerdings auch erstmals 2017 als Ort für die Familienforen hinzugekommen. Das Thema „Sicherheit“ wurde damals in erster Linie in Bezug auf Angst vor Kriminalität (Überfälle, Einbrüche) diskutiert. 2013 gab es noch keine Rückmeldungen, dass bestimmte Orte oder Gegenden sowie öffentliche Verkehrsmittel oder Bahnhöfe vor allem für Kinder, aber auch für Familien insgesamt als unsicher eingestuft wurden. Sich verändernde Wohn- und Lebensbedingungen durch Zuzug von Migrant*innen bzw. Ghettobildung und der damit verbundene Einfluss auf Nachbarschaftsstrukturen oder ein Miteinander im Viertel war 2013 kein Thema.

Folgende Wünsche tauchten in diesem Zusammenhang auf: Mehr Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum (z. B. Parks), striktere Führerscheinkontrollen, Durchsetzung von Geschwindigkeitszonen, insbesondere zu Stoßzeiten vor Schulen und Kitas, Gemeinschaftsinitiativen zum Sauberhalten von Parks und „Zurückeroberung“ der öffentlichen Parks.

5.5 AUFENTHALTSORTE

In Hohenschönhausen und Hellersdorf, aber am deutlichsten in Spandau, wurden die vielen Freizeitmöglichkeiten in der Natur positiv hervorgehoben. Grünanlagen, Waldgebiete, Badestellen (Spandau) und Parks wurden als geschätzte Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung genannt. Gleichzeitig gab es aber auch Rückmeldungen aus allen drei Foren, dass Familien die Natur hinter der Stadtgrenze in den seltensten Fällen regelmäßig aufsuchten, was zum Teil auf Gewohnheit zurückzuführen ist oder darauf, dass diese auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind.

Die umfassende Transformation, die Teilnehmende aus Wedding in ihrem Bezirk erleben, erstreckt sich zum Teil auch auf das Thema Aufenthaltsorte für Kinder, Jugendliche und Familien insgesamt: Soziale Treffpunkte wie Mädchenläden oder Hausaufgabenhilfe haben zugemacht. Bedauert wurde auch, dass es keine Stadtbüchereien oder Eltern-Kind-Cafés mehr in erreichbarer Nähe gebe. Positiv hervorgehoben hingegen wurden die weiter bestehenden Angebote des lokalen Jugendzentrums, eines Musiktreffs für Jugendliche, der Volkshochschule sowie des Familienzentrums in der Wattstraße. Sportvereine wurden als nicht besonders kinderfreundlich erlebt. Insgesamt fehle es vor allem an Orten für Mädchen zwischen 7 – 14 Jahren und für Familien insgesamt. In den Stadtrandlagen schienen die Angebote für Familien (z. B. Eltern-Kind Cafés) zahlreicher zu sein als im Bezirk Wedding.

Die Angebote der Familienzentren wurden in allen Foren sehr geschätzt. In allen Familienforen wurde diskutiert, dass es zu wenig Freizeitangebote und -orte für Jugendliche gibt, sodass sich diese häufig auf der Straße oder in öffentlichen Parks treffen.

Hierfür gab es positive Beispiele, z. B. der Humboldthain im Wedding mit seinem Sommerbad, in dem sich Jugendliche und Familien in der warmen Jahreszeit gern aufhalten und diesen sportlich nutzen. Gleichzeitig wird der Humboldthain gerade nach Sonnenuntergang auch als ein sehr unsicherer Ort erlebt. Andere Parkanlagen, z. B. auch in Spandau, werden auch tagsüber als ungeeignete Treffpunkte für Jugendliche und Familien erlebt, da sie von anderen Gruppen bereits in Beschlag genommen seien, wie zum Beispiel von Obdachlosen, Drogenkonsumenten oder Bewohner*innen nahegelegener Geflüchtetenheime. In Hellersdorf wurde auch hervorgehoben, dass es zu wenig Sportangebote, z. B. Sportvereine mit Angeboten für Jugendliche und Kinder, gebe. Vor allem in den Stadtrandlagen sprachen Familien davon, dass es zu wenig Indoor-Freizeitangebote für die kalte Jahreszeit gebe bzw., dass diese oft zu teuer für Geringverdienende seien.

Während der Zustand von öffentlichen Kinderspielplätzen in allen Foren mit Ausnahme von Spandau beklagt wurde (Müll, Hundekot, Scherben, keine regelmäßige Pflege), hat die Bedeutung von Innenhöfen in Wohnanlagen und den dortigen Spielanlagen deutlich zugenommen. Hier haben Eltern ein größeres Sicherheitsgefühl, da sie ihre Kinder eher im Blick haben. Gleichzeitig scheint es hier je nach Wohnungsbaugesellschaft große Unterschiede in der Qualität zu geben. Manche kümmerten sich gut um die Sauber- und Instandhaltung der Innenhöfe, bei anderen Gesellschaften wurde beklagt, dass die Spielplätze kaum nutzbar wären, da sie verdreckt und heruntergekommen seien.

In Spandau hat es in den letzten Jahren eine Ausweitung und Erneuerung von öffentlichen Spielplätzen mit viel Bevölkerungsbeteiligung gegeben, was von den Teilnehmenden des Forums wahrgenommen und geschätzt wurde.

In Spandau und Wedding diskutierten die Teilnehmer*innen der Familienforen über die zunehmende Drogenproblematik und den Anstieg der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen im öffentlichen Raum. In beiden Bezirken wurde dies als wichtiger Faktor wahrgenommen, der öffentliche Plätze, Parks oder U- bzw. S-Bahnstationen für Kinder und Familien unsicherer und unangenehmer mache. Aus der Sicht der Familien hat in Wedding auch insgesamt die Kriminalität zugenommen.

Einige der Diskussionsthemen zu Aufenthaltsorten wurden bereits in den 2013 Foren aufgegriffen, wie zum

Beispiel die beschränkten Freizeitangebote für Jugendliche sowie die Problematik der verdreckenden Grünanlagen und öffentlichen Spielplätze. Auch die steigende Kriminalität deutete sich 2013 bereits an.

Es wurde der Wunsch nach Vereinen für schwerkranke Menschen wie Selbsthilfegruppen oder speziellen Angeboten in Nachbarschaftszentren geäußert. Von den Wohnungsbaugesellschaften wünschten sich die Teilnehmenden der Foren die Bereitstellung von Freizeit- oder Hobbyräumen in größeren Anlagen, die dann selbstorganisiert von den Anwohner*innen für Familienfeiern oder Gemeinschaftsinitiativen genutzt werden können. Die Teilnehmenden wünschten sich auch mehr dezentrale Kinos, Theater und Cafés als Aufenthaltsorte in ihren Bezirken. Der Wunsch nach mehr Polizeipräsenz bis hin zu Überwachungskameras, um Gegenden und Aufenthaltsorte sicherer zu machen, wurde in Wedding und Hellersdorf geäußert.

5.6 VISIONEN DER FAMILIEN UND WÜNSCHE AN DEN BERLINER SENAT

Während der Visionensuche im zweiten Teil der Familienforen ging es darum, sich von den überwiegend kritischen Themen während der Bestandsaufnahme zu lösen und stattdessen ein positives Bild der Zukunft zu entwerfen. Aus den eigenen Visionen leiteten die Teilnehmenden daraufhin mögliche eigene Beiträge sowie Wünsche für politische Initiativen an den Berliner Senat bzw. die Bezirksverwaltung ab.

Grundlegende Visionen befassten sich vor allem mit stabilen Lebensbedingungen auf der Grundlage eines sicheren finanziellen Auskommens, um nicht existentiell von Armut bedroht zu sein. Gleichzeitig wünschten sich die Familien eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in der die Freiräume für ein erfülltes Familienleben nicht durch Arbeit und Existenzängste eingeschränkt und überschattet werden.

Eine damit verbundene Vision war die des bedingungslosen Grundeinkommens sowie die Entfristung von Arbeitsverträgen, mehr Unterstützung für Alleinerziehende und familienfreundliche Jobs in Wohnnähe, von denen eine Familie wirklich leben kann.
Die Familien träumen von einem friedlichen und von einem von starkem Gemeinsinn geprägten Miteinander bei gleichzeitiger sozialer und kultureller Vielfalt in ihrem Kiez sowie in ganz Berlin. Für das unmittelbare Wohnumfeld hieße dies, in eine Vielzahl von persönlichen sozialen Kontakten eingebunden zu sein und die derzeit vorherrschende Anonymität zu überwinden. Vor allem wünschten sich die Familien eine größere Kinderfreundlichkeit in der direkten Nachbarschaft. Dies wäre dann der Nährboden für vernetztes nachbarschaftliches Engagement und Initiativen.

Von Wohnungsbaugesellschaften bereitgestellte Gemeinschaftsräume könnten hierbei eine wichtige Unterstützung sein, Eigeninitiative zu fördern und Gemeinsinn zu stärken. Insgesamt wünschten sich viele Familien mehr Begegnungs- statt Konsumstätten, inklusive Orte für interkulturelle Begegnungen mit Nachbar*innen und Mitbürger*innen, die aus anderen Weltregionen kommen.

Die Vision von bezahlbarem Wohnraum für alle durch eine erfolgreiche Politik effektiver Mietpreisdeckelung stellte einen entscheidenden Ausgangpunkt für die Zukunftsvisionen der Familien dar. Der dahinter liegende Wunsch bezieht sich vor allem darauf, dass die nachfolgende Generation über Wahlmöglichkeiten verfügen sollte, wo und wie sie gern als Familien leben möchten und sich gleichzeitig auch im Verlauf der Zeit wieder verändern könnten. Die Visionen für zukünftigen Wohnraum beinhalten unter anderem die Verfügbarkeit von ausreichenden großen, familientauglichen Wohnungen, in denen jedes Familienmitglied ein eigenes Zimmer haben kann und die hell und freundlich sind.

Im Sinne der Vielfalt wünschten sich die Teilnehmenden altersgemischte Wohngegenden mit genügend barrierefreien Wohnungen sowie Wohnungen, in denen Altersgerechtigkeit konsequent mitgedacht und umgesetzt wird. Hierzu gehört auch der Zugang zu bezahlbarer Pflege und Unterstützung für Familien, die ältere Familienmitglieder pflegen. Wiederholt tauchten Ideen von unterschiedlichsten Wohnmodellen auf – von geeigneten Wohnungen für Familien unterschiedlicher Größte bis zu unterschiedlichen Modellen für Wohnen in Gemeinschaft, inklusive einer größeren Zahl an Mehrgenerationenhäusern. Um den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum sicherzustellen, sollten auch Familien, die staatliche Hilfe benötigten, Anteile an Wohnungsbaugenossenschaften erwerben können.

Als direktes Wohnumfeld stellten sich die Teilnehmenden der Familienforen vor allem sichere, drogenfreie und saubere Viertel vor, mit genügend Grünflächen, in denen Kinder sich frei bewegen können und auch Möglichkeiten, sich den Traum von einem eigenen kleinen Garten zu erfüllen. Die Familien wünschten sich weniger Müll auf den Straßen, in Parks und auf Kinderspielplätzen und insgesamt eine größere gelebte kollektive Verantwortung für gemeinschaftlich genutzte Orte, aber auch gut funktionierende öffentliche Leistungen, um regelmäßige Pflege und Instandhaltung nachzuhalten. Öffentliche

Spielplätze und solche in Innenhöfen sollten anregend und kreativ für alle Altersklassen sein, Spielplätze kontinuierlich nach Bedarf saniert und erneuert werden.

Die Kitas und Schulen der Zukunft erträumten sich die Familien als Orte gelungener Integration. Die wichtigste Voraussetzung dafür wäre eine ausreichende, angemessen entlohnte und qualitativ hochwertige personelle Ausstattung entlang des gesamten Bildungsweges, was auch die Einrichtung kleinerer Klassen ermöglichen würde. Viele Familien wünschten sich eine vielfältige und ausreichende Wahl alternativer Schulmodelle und integrierte Angebote für behinderte Kinder und solche mit Lernschwierigkeiten sowie bedarfsorientierte Erziehungshilfen. Die Schulen der Zukunft sollten auch weniger durch soziale Unterschiede geprägt sein. So tauchten mehrmals Vorschläge zur Einführung von Schuluniformen auf, um den Fokus auf Kleidung als Ausdruck von sozialem Status und Wohlstand wegzunehmen. Gesundes Essen an den Schulen ist etwas, das den Eltern am Herzen liegt. Die Visionen sahen mehr Kinder- und Jugendzentren als sichere Aufenthaltsorte vor und mehr institutionelle Unterstützung für Jugendliche beim Übergang von der Schule in das Berufsleben.

Um die Mobilität von Familien zu erhöhen und eine positive Freizeitgestaltung zu fördern, bräuchte es ein sicheres Radwegenetz, das auf die Bedürfnisse von Kindern zugeschnitten sei. Andere Wünsche bezogen sich auf neue innovative Konzepte für eine bessere Abstimmung von ÖPNV und Fahrradnutzung, zum Beispiel durch die Einführung von Bussen mit Anhängern für die Mitnahme von Fahrrädern, gerade für Anwohner*innen in Stadtrandlagen.

In erreichbarer Nähe des eigenen Wohnortes wünschten sich die Familien eine angemessene Versorgung durch qualitativ gute Ärzt*innen und therapeutische Angebote aller Fachrichtungen.

Familien wünschten sich mehr Unterstützung von den Jugendämtern. Im Kontakt mit Jugendämtern schwingt zumeist auch eine grundlegende Angst mit, dass das Jugendamt gerade Müttern in Notlagen ihre Kinder wegnehmen könnte.

Zuletzt formulierten die Teilnehmenden der Familienforen die Vision nach vielfältigeren und konkreten Beteiligungsmöglichkeiten, die gleichzeitig spürbare Wirkungen zeigten.

Die Teilnehmenden der Familienforen identifizierten eigene Handlungsspielräume für die Erreichung ihrer gemeinsam formulierten Visionen. Hier ging es vor allem darum, eigenes nachbarschaftliches und gemeinwesenorientiertes Engagement auszuweiten sowie andere dafür zu motivieren, z. B. ältere Menschen, andere Eltern in Schulen und Kitas oder Nachbarn im eigenen Wohnumfeld.

Mögliche Bereiche für verstärktes Eigenengagement sehen die Teilnehmenden darin, öffentliche Räume und Plätze oder Innenhöfe von Wohnanlagen zu säubern, Angebote kultureller Jugendarbeit zu entwickeln oder sich im schulischen Kontext zu engagieren. Hierzu gehörte auch ein mögliches politisches Engagement über eine Mitarbeit im Quartiersrat oder Lobbyarbeit für Themen der Familien über direkte Kontakte zu Abgeordneten.

An erster Stelle in den Wünschen und Forderungen an den Senat stand, die Verdrängung von Familien aus ihren derzeitigen Wohngebieten sowie dem Stadtgebiet insgesamt wirksam zu stoppen und neuen Wohnraum zu schaffen. Um die Auswirkungen der schwierigen Wohnsituation auf Familien in Berlin abzudämpfen, forderten die Teilnehmenden eine Subjektförderung statt der herrschenden Praxis der Objektförderung sowie die Abschaffung von Kostensenkungsverfahren.

Andere geforderte Maßnahmen waren die Anhebung des Unterhaltsvorschusses und Steuervergünstigungen für Alleinerziehende. Beim Wohnungsausbau wünschten sie sich vermehrt familienfreundliche Bauweisen, die auch Grünflächen für Kinder mit berücksichtigten sowie Wohnraumförderung für größere Familien. Wohneigentum sollte nicht mehr an kapitalmarktorientierte Konsortien veräußert werden. Um die Sozialstruktur langfristig zu verbessern, wurde eine wohnliche Vermischung mit Geflüchteten gefordert.

Um den Problemen im schulischen Bereich entgegen zu wirken, wurde vor allem eine praxisorientiertere Ausbildung von Erzieher*innen und Lehrer*innen und eine gerechtere Bezahlung von Lehr-, Erzieher- und Pflegepersonal als prioritär identifiziert. Schulen sollten mehr an den Bedürfnissen von Kindern ausgerichtet sein und besser ausgestattet werden.

Staatliche Leistungen sollten insgesamt verbessert werden im Gesundheitswesen, in der Institutionalisierung und finanziellen Absicherung von Familienförderprojekten, im Ausbau von Fahrradwegen, in der Verbesserung flächendeckender Straßenbeleuchtungen, der Aufstockung der Berliner Polizei und in der Drogensuchtbekämpfung. Außerdem wurden staatlich geförderte Hebammendienste gefordert.

Zur Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement wünschten sich die Teilnehmenden Anlaufstellen für Bürgerinitiativen. An der Schnittstelle zwischen Bürgern und Verwaltung forderten sie insgesamt einen Kulturwandel: Es gab ein Bewusstsein über bestehende Partizipationsverfahren. Gleichzeitig herrschte aber auch eine gewisse Resignation vor, dass es gerade bei wichtigen Infrastrukturmaßnahmen wenig Miteinbeziehung der Betroffenen gebe und der Einfluss von beteiligten Bürgern auf politische Entscheidungen wenig nachvollziehbar bliebe.

Es bestand der Wunsch nach einer prozessorientierteren und kontinuierlicheren Beteiligung über den Gesamtprozess bis hin zur Umsetzung von politischen Maßnahmen. Insgesamt wurde die Forderung nach mehr Transparenz in Entscheidungsprozessen und einem Bürger-Politik-Dialog auf Augenhöhe laut. Gerade beim Thema „Wohnen" forderten die Teilnehmenden eine kontinuierlichere Nachfrage bei Anwohner*innen und Bürger*innen, was diese benötigten, um sich wohlzufühlen.

5.7 REAKTIONEN DER BEZIRKSVERTRETER*INNEN

Bei den Familienforen 2017 konnte zum Ende der Foren bei der Präsentation der Ergebnisse aus den zwei Arbeitsrunden jeweils Vertreter*innen aus den Bezirken anwesend sein, die eingeladen wurden, um auf die Aussagen der Familien zu reagieren.

Im **Familienzentrum in der Wattstraße in Wedding** wurden die Ergebnisse der zwei Diskussionsrunden der Stadträtin Dr. Obermeyer präsentiert. Im gemeinsamen Abschlussgespräch wurde deutlich, dass es für manche der in diesem Forum geäußerten Anliegen in anderen Teilen von Mitte bereits Politikinitiativen gibt. Diese waren aber offensichtlich der breiten Öffentlichkeit nicht ausreichend bekannt bzw. nur auf ausgewählte Gegenden beschränkt.

Frau Obermeyer bedankte sich für die Möglichkeit der Teilnahme am Familienforum. Gleichzeitig griff sie insbesondere den Wunsch nach dem drogenfreien Kiez umgehend auf und reagierte auf die genannte Kritik. Als zuständige Politikerin wisse sie, dass sie nicht immer das mitbekomme, was die Menschen tatsächlich beschäftigt.

Besonders interessant sei für sie die Erkenntnis gewesen, dass scheinbar Angebote des Bezirks für seine Bürger*innen nicht ausreichend bekannt waren. Sie versprach, dies mitzunehmen und auch ihren Kolleg*innen noch mal ans Herz zu legen, z. B. an mehr Bürgerforen teilzunehmen.

In der **Villa Nova in Spandau** wurden die Ergebnisse dem Stadtrat Stephan Machulik präsentiert. Auch hier wurde darauf hingewiesen, dass es für manche der Anliegen in anderen Teilen Spandaus bereits Politikinitiativen gibt.

Diese Initiativen müssten aber offensichtlich noch in die breitere Öffentlichkeit getragen werden. Eine andere Einsicht war, dass die Bedürfnisse und Politikempfehlungen im Zusammenhang mit Themen der Wohnqualität, die von den Familienvertreter*innen während des

Familienforums geäußert wurden, zum Teil merklich abwichen von denen der Interessenvertreter*innen, wie z. B. der Vereine.

Letztere könnten sich wiederum gegenüber der Politik leichter Gehör verschaffen als Familien. Beispiel: Der Allgemeine Deutsche Fahrradclub fordert den Ausbau von Fahrradwegen, die in Straßen integriert sind, um schnelles Fahren zu ermöglichen. Im Vergleich dazu äußerten die Familien das Bedürfnis, dass Fahrradwege als Teil von Fußwegen ausgeweitet werden sollten, da sie sonst für Kinder zu gefährlich sind. In seinem Schlusswort betonte der Stadtrat daher die Wichtigkeit, Foren wie dieses regelmäßiger für Dialog und Gespräch zu gestalten und zu nutzen.

In Hohenschönhausen wurden die Ergebnisse dem Bezirksbürgermeister Michael Grunst präsentiert. Bei der Vorstellung der Ergebnisse bezog Herr Grunst Stellung:

Das Problem der Anbindung kenne er sehr gut, das der Fahrradwege auch, ebenso die ärztliche Unterversorgung. Neu war für ihn die wahrgenommene Unterversorgung an Jugendzentren, ebenso die bemängelte Situation mit einer Wohnungsbaugesellschaft. Er sieht eine Ursache der Problematik darin, dass Hohenschönhausen eine sehr hohe Rate an sozial unterstützten Haushalten hat (etwa 50 %).

Er wies darauf hin, dass im nächsten Jahr geplant sei, verstärkt Dialogforen zu etablieren, um mit Bürgern und Bürgerinnen besser in Dialog zu treten. Auch warb er für Zentren, die Ehrenamt fördern, die scheinbar weitestgehend unbekannt wären.

Am Ende des **Hellersdorfer Familienforums** wurden die Ergebnisse dem Stadtrat, Gregor Lemm, präsentiert. Herr Lemm wies darauf hin, dass es schon viele Eltern-/Kindcafés gebe, diese würden aber wohl zu wenig wahrgenommen werden.

Ihm sei zudem bewusst, dass Jugendämter oftmals einen schlechten Ruf haben. Daran müsse noch gearbeitet werden.

Es betrübte ihn, zu hören, dass die Schulbauten als so schlecht und desolat empfunden wurden. Die Schulsanierung soll zügig voran schreiten.

Er befürwortete den Wunsch nach Schuluniformen, verwies auf ein Pilotprojekt mit privatem Sponsoring der Schuluniformen und meinte aber auch, dass dies politisch eine eher schwierig durchzusetzende Entscheidung sei.

6 » FAZIT

Mit der Wahl des Themas „Familienfreundliches Wohnen“ für die Familienforen 2017 wurde ein von vielen Familien als dramatisch bis existentiell bedrohliches Thema aufgegriffen.

Die Sorgen und Nöte in Bezug auf die eigene Wohnsituation sowie die Folgen der Berliner Wohnraumkrise auf viele Lebensbereiche sind dringlich. Gleichzeitig wurde in den Diskussionen im Rahmen der Familienforen sehr deutlich, dass Familien in Berlin von multidimensionalen Problemen betroffen sind, von denen bezahlbarer und für Familien geeigneter Wohnraum nur eines, wenn auch ein sehr grundlegendes darstellt.

Bei vielen der Teilnehmenden der Familienforen wurde eine allgemeine Überlastung deutlich, Erwerbstätigkeit und Familie unter einen Hut zu bekommen und dabei Kindern die Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen zu lassen, die sie benötigen, um sich entwickeln und entfalten zu können. Pflege von älteren Familienmitgliedern oder Sorge für Familienangehörige mit Behinderungen sind hier zusätzliche Belastungsfaktoren, welche wiederum negativ korrelieren mit der Existenzsicherung von Familien und Zeit für Kinder.

Familiäre Belastungssituationen und Umweltfaktoren des jeweiligen Wohnortes haben wiederum einen Einfluss darauf, dass Kinder relativ wenig Freiräume haben, die sie selbständig gestalten können.

Demgegenüber standen aber auch eine Vielzahl von positiven Rückmeldungen der teilnehmenden Familien, u. a. in vielen Fällen eine starke Identifizierung mit dem eigenen Kiez und auch eine deutlich Bereitschaft und der Wunsch, sich an Foren wie diesem zu beteiligen und sich auch darüber hinaus für Verbesserungen im unmittelbaren Umfeld zu engagieren. Trotz aller kritischen Rückmeldungen überwog in den Foren das Bekenntnis vor allem langfristig ansässiger Familien, gern im jeweiligen Bezirk zu leben und dort auch nicht wegziehen zu wollen. In Spandau zeigten sich allerdings auch kritische Tendenzen, gerade bei denen, die erst vor nicht allzu langer Zeit in den Bezirk gezogen waren. Hier war einerseits eine hohe Wertschätzung der Naturnähe zu hören, aber auch eine große Enttäuschung darüber, dass Wohnen in Spandau nicht mehr hält, was ursprünglich die Motivationen der neuerlich Zugezogenen ausmachte (günstige Mieten, ruhig, sicher). In Hellersdorf wurden Vergleiche zu Wendezeiten herangezogen: Früher hätte Wohnen in Hellersdorf eine besondere Qualität ausgemacht. Es hätte tolle und bezahlbare Wohnungen gegeben. Die Randlage mit mehr Ruhe und Grün als im Stadtinnenbereich war immer schon für Familien attraktiv. Heute sei Hellersdorf allerdings zu einer Schlafstadt geworden, in der viele Menschen nur noch wohnen, aber nicht mehr leben.

Deutlichste Veränderungen im Vergleich zu 2013/14 war das Thema Nachbarschaftlichkeit, sowohl in der Innenstadt als auch in Randlagen. Es gibt Verdrängungen und es werden Ghettoisierungen, insbesondere durch den Zuzug von Geflüchteten und Familien mit Migrationshintergrund, befürchtet.

Insgesamt scheint es, dass das Leben in Berlin für Familien subjektiv als „rauher" wahrgenommen wird als noch vor vier Jahren. Das Fazit der Familienforen von 2013/14 sprach noch davon, dass Nachbarschaft und Zusammenleben insgesamt als überwiegend positiv betrachtet werden und in vielen Kiezen ein Gemeinschaftsgefühl herrsche. Davon war in den Foren 2017 nicht viel zu hören. Die Rückmeldungen aus 2014 und 2017 lassen sich auf der anderen Seite nicht direkt miteinander vergleichen. Zum einen waren es mit wenigen Ausnahmen nicht dieselben Teilnehmenden in den Foren. Gleichzeitig hatte die Setzung des Oberthemas auch einen grundlegenden Einfluss auf die Färbung der Kommentare und Rückmeldungen:

Das Thema „Familienfreundliches Wohnen" ist aufgrund der schwierigen Situation der drastisch steigenden Mieten und des anhaltenden Verdrängungsprozesses, den Familien erleben, überwiegend kritisch bis existentiell bedrohlich belegt.

Dies war dann die „Brille", durch die auf verschiedene Unterthemen geschaut wurde. Diese kritische Grundstimmung hatte mit großer Wahrscheinlichkeit einen Einfluss darauf, weniger die positiven Aspekte des Wohnumfelds zu sehen, sondern eher die kritischen. Gleichzeitig waren die Diskussionsthemen für die Familienforen 2013/14 mit dem Oberthema „Teilhabe" sehr viel breiter gefasst, was auch eine Bandbreite an positiven wie kritischen Rückmeldungen zuließ bzw. eine Gegenüberstellung von positiven und negativen Aspekten.

Sowohl die Familienvertreter*innen, die Fachkräfte aus familienrelevanten Einrichtungen als auch Vertreter*innen der Bezirke äußerten sich durchweg positiv über die Möglichkeit, sich während der Familienforen auszutauschen, in Dialog zu treten und sich Gehör zu verschaffen. Alle Beteiligten wünschten sich zukünftig eine Verstetigung solcher oder ähnlich gelagerter Foren, in den Entwicklungen über einen längeren Zeitraum hinweg aufgegriffen und gemeinsam diskutiert werden könnten.

7 » DOKUMENTATION DER VIER FAMILIENFOREN 2017

7.1 FAMILIENFORUM I – WEDDING – FAMILIENZENTRUM WATTSTRASSE – 20.09.2017

7.1.1 WOHNRAUM

Positiv

- Zentral gelegen
- Miete, Nachbarschaft und Sauberkeit sind super in der neuen Wohnung.

Negativ

- 2 Jahre auf eine 3-Zimmer-Wohnung gewartet – mit 3 Kindern
- Es werden hohe Schmiergelder gezahlt, um an Wohnungen zu kommen – 3.000 – 3.500 Euro.
- Fast die Hälfte des Nettogehalts für Miete
- Wohnungssuche nur noch über Internet; keine Mieterbüros mehr (Degewo, Gesobau)
- ca. 10 Euro/qm
- WBS, Flüchtlinge, Sozialbezug werden bevorzugt behandelt bei der Wohnungsvergabe
- 600 Euro für frisch sanierte 2-Zimmerwohnung; 3-Zimmer-Wohnung für mindestens 700 – 800 Euro
- 100 Bewerbungen, wurde abgewimmelt
- Mauerstreifen touristisch sehr interessant
- Massiver Druck durch Vermieter, die Wohnung freizumachen, um zu verkaufen oder Mietsteigerung zu ermöglichen
- Asbestvergiftung in den Wohnungen, die Anwohner erzählen sich das. Wohnungen werden angeblich deswegen saniert, alles ist sehr alt
- Viel Umwandlung in Eigentumswohnungen
- Umwandlung in Ferienwohnungen oder kurzfristige Vermietungen, dadurch keine dauerhaften Nachbarn
- Jobcenter: Kinder erhalten erst ab 25 Jahren eigene Unterstützung
- Zunahme von Vermietung an WGs „Party all the time“
- Anlage an ausländischen Investmentfonds verkauft, deshalb extreme Preissteigerungen
- Mieten in letzten 7 Jahren ums 3-Fache gestiegen (z. B. 1.400 Euro / 89 qm statt 800 Euro)
- Verdrängung auch durch Jobcenter betrieben, da keine angemessene Anpassung des Fördermindestsatzes
- ungerechte Behandlung im Vergleich mit den Nachbarn – die sind oft überzeugender, da Sprachbarriere
- Nachbarschaft zerstört, Wohnumfeld fast 100 % ausgetauscht (Prenzlauer Berg), deshalb Umzug nach Buch und Pankow

Anregungen

- Lieber weniger größere Zimmer als mehrere kleine für Familien
- Mehr als 800 Euro kann und will man nicht zahlen.

7.1.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG

Positiv

- Gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmitteln (Bus – U-Bahn – S-Bahn)

- Zentrale Lage, sehr gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

Negativ

- Fahrradwege gibt es gar nicht.
- Parkplatzsituation ist verheerend.
- Brunnenstraße voll mit Verkehr
- Hohe Kosten für öffentlichen Nahverkehr
- Kriminalität – auch Kindern gegenüber – im öffentlichen Nahverkehr
- Ordnungsamt schreitet nicht ein, keine Präventionsmaßnahmen
- Starke Zunahme von Obdachlosen in U- und S-Bahnhöfen
- Nebenstraßen wie rechtsfreier Raum, z. B. beim Falschparken
- Mangel an Ampeln, Zebrastreifen und Fahrradstraßen, deshalb unsicher für Kinder bei Straßenüberquerung und Fahrradfahren
- Selbst Fahrradwege (große Straßen) als sehr gefährlich empfunden, da schnelle und rücksichtslose Radfahrer
- BVG-Angebote z. B. im Falle von Schienenersatzverkehr nicht an Kindern orientiert
- Für Sportangebote ist Mobilität für Kinder und Jugendliche ein einschränkender Faktor.
- Kinder und Jugendliche nicht mehr gewohnt, sich selbständig in der Stadt zu bewegen

Anregungen

- Tempo 30 in Wohngebieten wäre gut.
- Provisorische Zebrastreifen bitte verstetigen

7.1.3 GRUNDVERSORGUNG

Positiv

- Hier im Kiez fühlen wir uns willkommen mit Kindern – außerhalb nicht so.
- Einrichtungen wie Jugendzentrum, Teenie Musiktreff, Familienzentrum Wattstraße
- Einrichtungen, die für Kinder relevant sind (Sport, Bibliothek), selbständig erreichbar
- Volkshochschule bietet Kurse an, so etwas noch mehr
- Zahnärzte und Apotheken haben zugenommen.
- Zufrieden alt werden im Brunnenviertel

Negativ

- Nicht sehr kinderfreundlich – auch bei Sportvereinen
- Es gibt keine Orte für (Familien-)Feste.
- Sportvereine, Turnhallen für Familien nicht nutzbar
- Keine Eltern-Kind-Cafés
- Es fehlt an Einrichtungen speziell für Mädchen zwischen 7 und 14 Jahren.
- Mangel an Spezialärzten wie Hautärzte, Kinderärzte
- In kleineren Straßen ist die Beleuchtung nicht hell genug, das ist unheimlich.
- Schließung von Einzelhandel, z. B. Schreibwaren, Drogerien, Supermärkte. Stattdessen: Büros, Wettbüros –› Konzentration in Einkaufszentren
- Keine Bibliothek mehr in der Nähe, Büchereien fehlen im Kiez, nur per U-Bahn erreichbar

Anregungen

- Vereine für schwerkranke Menschen (Selbsthilfegruppen, Nachbarschaftszentrum)
- Kino, Theater, Café als Aufenthaltsorte

7.1.4 UMWELT UND UMFELD

Positiv

- Brunnenviertel ist so sehr zentral.
- Bekannte Straßen sind schön.
- Schöne Blumenanlagen am Vinetaplatz
- Schöne Spielplätze
- Humboldthain ist super.
- Freibad

Negativ

- Nächtliche Entsorgung von Sperrmüll auf den Straßen
- Zu wenige Mülleimer im Humboldthain
- Zunahme von Lärmbelästigung und Dreck an großen Straßen —› kinderunfreundlich
- Viel Müll auf den Spielplätzen
- Trotz Beschilderung gibt es Hunde und Räder auf Spielplätzen.
- Ungenügende Ausstattung mit Mülleimern —› viel Glasmüll auf den Straßen
- Nicht genug Spielplätze und Grünflächen
- Oft ist es nicht einfach für Kinder, die Wege zu machen.
- Fehlende Fahrradständer im öffentlichen Raum
- Imbisse und Dönerbuden mit Spielautomaten
- Zunahme von Wettbüros, das erzeugt schlechte Vorbilder für Kinder und Belästigung von Frauen
- Sicherheitsgefühl sehr individuell unterschiedlich

Anregungen

- Wasserbrunnen an Spielplätzen
- Freie kleine Sitzgelegenheiten
- Was ist um den Wohnraum herum?

7.1.5 AUFENTHALTSORTE

Positiv

- Viele Kindergärten – aber zu wenige Plätze
- Hort wird besucht in Ganztagsschulen.
- Gymnasium Diesterweg weggezogen/hat „geschlossen“; 3 Grundschulen, 2 Oberschulen
- Einkaufsmäßig gut versorgt, jedenfalls Richtung Brunnenstraße
- Sommerbad
- Humboldthain: tolles Angebot, viel sportlich genutzt
- Gartenplatz positiv: Tischtennis, Wasserpumpe
- Innenhöfe der Degewo gut ausgestattet und viel genutzt
- Freiflächen (mit Bänken) von allen Altersgruppen genutzt

Negativ

- Praxen sind total überfüllt.
- Hier gibt es kaum Ärzte, die, die es gibt sind überfüllt.
- Nicht genügend Pflegedienste
- Für Familien mit Pflegefällen keine gute Anbindung, weil Einkaufsmöglichkeiten etc. zu wenig
- Keine Psychologen
- Keine Neurologen
- Fühlt sich alleingelassen mit Therapie bei krankem Partner
- Privatschule in der Ackerstraße für andere
- Jugendzentren oft nicht bekannt
- Soziale Treffpunkte, z. B. Mädchenladen, Hausaufgabenhilfe schwinden, haben z. T. zugemacht.
- Fehlende Zebrastreifen
- Universa Hausverwaltungs GmbH kümmert sich nicht.
- Humboldthain: zu wenig Bänke, verdreckt schnell
- Mauerpark sehr verdreckt, auch mit Hundekot
- Puttbusser Str. / Swinemünder Str. früher Stadtbücherei, seit 10 Jahren Leerstand (Diesterwegschule)

Anregungen

- Es bräuchte im Humboldthain regelmäßigen Wachdienst, auch in der Dämmerung.
- Wunsch nach mehr Überwachungskameras

7.1.6 VISIONEN UND EMPFEHLUNGEN AUS SICHT DER FAMILIEN

Wünsche zum Stadtteil für die nachfolgenden Generationen

- Keine Gentrifizierung
- Bezahlbare Mieten

- Große Balkone
- Sicherer Wohnen ohne Angst
- Altersgemischte Wohngegend
- „bunte“ Mischung der Menschen
- Barrierefrei mit Mini-Stadtgarten
- Bekannte Nachbarn, nicht anonym
- Kinderfreundliche Nachbarn
- Bezahlbare Mieten mit angemessener Wohnungsgröße
- Sozialer Wohnraum
- Freie Entscheidungsmöglichkeiten zum Wohnkiez
- Freie Wahlmöglichkeiten beim Wohnen
- Kontinuität im Wohnen und mit Menschen in Gemeinschaft
- Arbeiten und Wohnen gemischt
- Mehr Sicherheit im Kiez
- Rauchfrei in der Öffentlichkeit
- Videoüberwachung
- Drogenfreier Kiez
- Arbeitsplätze im Kiez
- Mehr Durchmischung an den Schulen, diesseits & jenseits des Mauerstreifens
- Schulbustransport
- Hilfe für Jugendliche bei der Berufssuche und -wahl
- Kinder- und Jugendzentrum
- Ort für junge Erwachsene, was nicht Casino oder ähnliches ist …
- Nachbarschaftszentrum mit Sozialstation, Kleiderbörse für Jugendliche
- keine Spielcasinos mehr
- Cafés und Restaurants
- schöne, spannende, kreative Spielplätze offen und in Innenhöfen
- Stadtgrün
- Grünflächen erhalten
- Natur und freie Räume

Eigener Beitrag

- Respektvoller in der Nachbarschaft sein
- Mieterfeste der Wohngenossenschaften
- Teilnahme und Austausch auf Nachbarschaftsfesten
- Kiez lebt durch die Nachbarschaft
- Ideen aus der Nachbarschaft, die dann von „Experten“ umgesetzt werden
- Hofflohmärkte
- Ehrenamt
- Ehrenamtliche Austauschangebote (Musik, …)
- Toleranter werden
- Das was ist, soll erhalten bleiben.

Wünsche an den Senat

- Mehr Lehrer*innen an den Schulen
- Versprechen tatsächlich einhalten und etwas verändern
- Schaffung sozial nutzbarer Räumlichkeiten
- Wohnmöglichkeiten schaffen
- Verdrängung wirksam stoppen
- Nachhaltige Verstetigung über „soziale Stadt“ hinaus
- Wohnraumförderung für größere Familien
- Familienfreundliche Wohnbauweise —› Carrés in der Mitte grün
- Fahrradwege ausbauen
- Hellere Beleuchtung
- Suchtbekämpfung
- Finanzierung
- Mehr Kiezläufer

7.2 FAMILIENFORUM II – SPANDAU – FAMILIENZENTRUM VILLA NOVA – 09.10.2017

7.2.1 WOHNRAUM

Positiv

- Es gibt viele Wohnungen im Bezirk, die Baugenossenschaften gehören, im Vergleich mit anderen Stadteilen sind diese noch verhältnismäßig günstig, auch die Übergabe funktioniert zumeist gut.
- Die Wohnungsbaugenossenschaften kümmern sich auch um die Straßen.
- Anfang 2013 gab es noch schönen bezahlbaren Wohnraum.

Negativ

In den letzten 3 – 5 Jahren hat ein spürbarer Trend der Verdrängung eingesetzt:

- Extreme Preisentwicklung, sowohl für Miete als auch Eigentum
- Verdrängung durch Sätze der Jobcenter
- Es wird immer schwerer, größere bezahlbare Wohnungen (+4 Zimmer) zu finden, die noch einigermaßen zentral liegen. oftmals zu kleiner Wohnraum für Familien
- Bezahlbare Wohnungen sind nur noch über Wohnberechtigungsschein (WBS) zu erhalten.
- Neue Wohnungen auf dem freien Markt sind in schlechtem Zustand und oftmals überteuert.
- Die Vergabe von Mietverträgen ist oftmals intransparent, worunter besonders Familien leiden.
- Es sind Hochhäuser geplant, welche Einfamilienhäuser umringen werden.
- Genossenschaftliches Wohnen ist trotz allem noch begrenzt und nicht dem Bedarf entsprechend.
- Degewo hat keinen guten Ruf mehr, vor allem aufgrund der Miethöhe und dem Zustand der Wohnungen.
- In den letzten 2 – 3 Jahren ist Leerstand als Folge von Spekulationen zu beobachten.
- Der starke Zuzug nach Spandau übersteigt Neubau und Entwicklungsfelder.
- Angst vor Wohnungsverlust —› Anschlusswohnung kaum zu finden
- Es gibt einen Anstieg von ungesunden Wohnbedingungen (z. B. Schimmel), da es für Vermieter keinen Druck gibt, zu renovieren.
- Vermieter machen Druck, nutzen Entscheidungsmacht und Mangel, egal was der Zustand und Preis ist, Vermieter werden Wohnungen immer los.
- Angst vor dem Alter, Eigentum als Altersvorsorge
- Als alter Mensch extrem schwierig, bezahlbaren Wohnraum zu finden (auch vom Sozialamt bezahlt), statt dessen steigt der Druck, ins Pflegeheim zu gehen

Anregungen

- Stadt nach außen erweitern
- Größere Steuergerechtigkeit als Politikoption und -priorität

7.2.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG

Positiv

- ÖPNV in Spandau sehr gut – auch in Berlin generell gute Taktung
- Neu gemachter Radweg
- Günstiger ÖPNV
- In Begleitung können Kinder gut zu ihren Angeboten gebracht werden.
- Haltestellen zumeist günstig gelegen
- Grundsätzlich gute Anbindung an ÖPNV, aber öfter grundloser Ausfall von Bussen
- Grundsätzlich Verkehrsnetz in Spandau gut ausgebaut, auch Fahrradwege wurden ausgebaut in letzten Jahren

Negativ

- Kinder sind für Autofahrer*innen kaum zu sehen.
- Ungenügende Verbindungen ins Berliner Zentrum per Regionalbahn
- Radwege auf Straßen für Kinder ungünstig
- Keine Zebrastreifen
- Die existierenden Zebrastreifen werden zugeparkt.
- Für Rentner zu Stoßzeiten (Schule) schwierig im ÖPNV
- Parkplatzmangel

- Unzuverlässige S-Bahn
- ÖPNV überlastet
- Nicht mit Kinderwagen betretbar (ÖPNV)
- Busse zu selten/zu wenig Platz für Kinderwägen
- Paulsternstraße als Verkehrsknotenpunkt schwierig für Kinder: Fahrbahnüberquerungen unsicher sowie keine Aufzüge für Kinderwägen
- Schwierigkeit, Schulplatz in Wohnortnähe zu bekommen —› herausfordernd für Kinder, selbstständig dorthin zu kommen
- Genehmigungsstopp für Parkplatzentwicklung trotz starkem Neubau —› viel zahlungspflichtige Parkplätze
- Wenn Busse nötig sind, ist ÖPNV nicht angemessener Ersatz. Rudolf-Wissel-Brücke war in Ferien gesperrt.

Anregungen

- Kostenlose Warnwesten/Anhänger für Kinder
- Poller aufstellen
- Bodenwellen in 30er-Zonen

7.2.3 GRUNDVERSORGUNG

Positiv

- Viele Supermärkte
- Genügend Allgemeinmediziner, HNO, Frauenärzte
- Familienzentren, Sportvereine, Vereine
- Gute Ausstattung mit Einzelhandel

Negativ

- Mangel an bzw. Unterversorgung mit Kitaplätzen, unvorhersehbare Zusage
- Personell unterbesetzt

- Mangel an Kitaplätzen und Schulen (Zugezogene haben in der Regel Kinder.), Anmeldung nach Geburt bereits zu spät
- Auch weiterführende Schulen sind überlastet. —› harte Kriterien für Auswahl (Notenschnitt, Vorstellungsgespräche)
- Schüler bekommen teilweise keine erweiterte Betreuung nach der Schule.
- Geburtsvorbereitung und Rückbildungskurse teuer
- Zu wenige Schwimmkurse für Kinder
- Angebote für Jugendliche/8 Jahre aufwärts zu gering
- Unterversorgung mit Kinderärzten, Hebammen, Orthopäden und Physiotherapeuten
- Viele Ärzte haben Aufnahmestopp, lange Wartezeiten für Aufnahme und Terminvergabe.
- Zu wenig Reha-Angebote
- Zu wenige Familienzentren im Verhältnis zur Familiendichte
- Zu wenig Kräfte an Schulen für Kinder mit Lernschwierigkeiten —› Schulen überfordert dadurch, dass sie gezwungen sind, Kinder mit Lernschwächen zu nehmen.
- Zu wenig sprachliche Unterstützung für nichtdeutsche Muttersprachler und Kleinkinder

Anregungen

- Hortangebote ausweiten, insbesondere für ältere Kinder/Schüler*innen

7.2.4 UMWELT UND UMFELD

Positiv

- Viel Grün, Wald und Wasser in erreichbarer Nähe
- Es gibt viele nachbarschaftliche Netzwerke und Engagement (z. B. Quartiersmanagement, kirchliche Institutionen).

Negativ

- Nachbarschaft: schlechter Umgang, Müll wird liegengelassen, aggressives Verhalten gegenüber Fremden
- Keinen Kontakt mit Nachbarn
- Sicherheit in der eigenen Wohnung nicht gewährleistet —› Trickbetrüger, Klingeln, zwielichtige Gestalten
- Mülleimer in den Straßen voll und kaputt
- Krähen- und Wildschweinproblem (speziell Spandau)
- Gefährlicher Verkehr
- Zu schnelle Kfz-Fahrer
- Lautstärke des Verkehrs in Straßen mit Kopfsteinpflaster
- Lärmbelästigung durch Verkehr und Motorräder, weniger Problem: Tegel Einflugschneise
- Grundschule Hakenfelde 73 % Ausländeranteil —› einige Schulen nicht mehr so sicher wie früher (Besorgte Eltern suchen Privatschulen.)
- In den letzten 3 – 4 Jahren hat sich die Bevölkerungsstruktur stark verändert (mehr Bulgaren, Tschetschenen, Roma, weniger Türken, Polen ...).
- Gefühl der Unsicherheit (z. B. Paulsternstr. U-Bahnhof —› Diebstahl; als Ausländer Gefühl von Bedrohung)
- Geographische Konzentration (Kölzepark) —› Einrichtung für Drogenabhängige und Einrichtungen für Obdachlose und Geflüchtete in der Nähe
- Abbau von Bänken, damit sich keine Obdachlose etc. niederlassen

Anregungen

- 30er-Zonen nur tagsüber, gerade bei Schulen und Kitas
- Geschwindigkeitszonen durchsetzen —› zu Stoßzeiten der Kinderbringzeiten
- Führerscheinkontrollen strikter
- Den Kölzepark zurückerobern für Familien und Kinder (bestehende Initiativen) —› Wiesen sauber halten, dass Kinder barfuss laufen können

7.2.5 AUFENTHALTSORTE

Positiv

- Viele Grünanlagen und Waldgebiete
- Besonders: Waldspielplätze
- Viele kostenfreie Badestellen
- Nähe zum Berliner Forst (aber nicht unbedingt von allen Familien genutzt)

- Havelnähe
- Neuer Park
- Viele Spielplätze
- Kostenloses Wildgehege
- Viele Radwege
- Das Familienzentrum mit seinen Angeboten, z. B. Krabbelgruppe
- Havel, viele Parks und Grünflächen zum Spazieren und Schwimmen
- Im Vergleich zu anderen Teilen Spandaus: viel bessere Ausstattung mit Kinderspielplätzen
- Viele gute Spielplätze, auch neue gebaut in letzter Zeit, tolle Qualität, über Beteiligungsverfahren entwickelt

Negativ

- Abends Drogenkonsum, unangenehm
- Spielplätze: nicht modernisiert, kaputte werden nicht gesperrt, bedrohlich wirkende Menschengruppen
- Keine Babyschaukeln auf Spielplätzen
- Zu wenige Spielplätze sind eingezäunt, oft dreckig.
- Wenig Aufenthaltsorte für Jugendliche derzeit (in Entwicklung) —› auf der Straße, im Park

Anregungen

- Rodelberge von Gestrüpp befreien

7.2.6 VISIONEN UND EMPFEHLUNGEN AUS SICHT DER FAMILIEN

Wünsche zum Stadtteil für die nachfolgenden Generationen

- Bezahlbarer Wohnraum für alle
- Bezahlbare Pflege, alternative Wohnmodelle
- Genügend bezahlbarer Wohnraum —› Ermöglichung von individuellen Entscheidungsspielräumen, wann welche Art von Wohnraum gebraucht und gewünscht wird
- Zugang zu Kita und Schulplatz —› Gestaltung als Orte für gelingende Integration
- Ausreichende und qualitativ hochwertige personelle Ausstattung entlang des gesamten Bildungswegs
- Kleinere Klassen in Schulen
- Arbeit und Ausbildung für die Kinder
- Gute Durchmischung und nachbarschaftliches Miteinander
- Vernetzte nachbarschaftliche Initiativen und Engagement
- Gelungene Integration
- Stärkere interkulturelle Durchmischung
- Interkulturelle Begegnungsstätten
- Barrierefreiheit ins Blickfeld nehmen
- Mehr Beteiligungsmöglichkeiten mit spürbaren Wirkungen
- Neue Konzepte für eine bessere Abstimmung von ÖPNV und Fahrrad (z. B. Mitnahme von Fahrrädern auch in Bussen per Anhänger)
- Verantwortlicher Umgang mit Infrastruktur (Grünflächen, Spielplätze)
- Verkehrsberuhigung in Nähe von Wohnorten
- Kinderspezialisten ausreichend
- Ärztliche Versorgung gewährleistet
- Jugendclubs vorhanden
- Mehr Kontakt mit Nachbarn —› Integration
- Indoorspielmöglichkeiten
- Generationenübergreifende Familienzentren
- Geld für Familienarbeit
- Geld für soziale Einrichtungen
- Drogenfreie und saubere Umgebung
- Schutz und Ausweitung von Wochenmärkten
- Tegel offen lassen
- Begegnungsstätten mit Tieren

Mögliche eigene Beiträge

- Soziales/nachbarschaftliches Engagement stärken
- Motivierung von älteren Menschen für nachbarschaftliches Engagement, z. B. für Kinder, für Geflüchtete
- Ehrenamtliches Engagement (z. B. in Familienzentren)
- Angebote der Familienzentren nutzen
- Elternarbeit in Schulen und Kitas
- Müllsammelgruppen/Stadtteilputz
- Angebote der Familienzentren weiterempfehlen
- Kulturelle Jugendarbeit anbieten
- Nachbarschaftsverhältnisse pflegen
- Nettes Miteinander, verzeihen, offen sein

Empfehlungen an den Senat

- Kulturwandel: Prozessorientierte Beteiligung, Dialog auf Augenhöhe, stärkere Kontinuität im Dialog statt nur punktuell
- Opportunitätskosten transparent machen (ganzheitlicher Blick auf das, was möglich ist mit zur Verfügung stehenden Ressourcen)
- Anderes Nachdenken über Wohnen —› Nachfrage, achtsamer Umgang, bewusste Fragen, was Familien brauchen, um sich wohl zu fühlen
- Befragung von betroffener Bevölkerung als grundsätzlicher Standard für Politikentscheidungen und Infrastrukturentwicklung
- Mehr Transparenz von Entscheidungsprozessen
- Staatliche Hebammendienste
- Aufwertung erzieherischer Berufe (inkl. Bezahlung)
- Zebrastreifen und Geschwindigkeitskontrollen
- Mehrsprachige soziale Beratung
- Angemessene Mietpreisdeckelung
- Mehr staatliche Angebote im Gesundheitswesen
- Leichterer Einstieg für erzieherische Berufe
- Polizeiaufstockung (+ Feuerwehr)
- Radwege in Gehwege integrieren statt auf Fahrdamm

7.3 FAMILIENFORUM III – HOHENSCHÖNHAUSEN – FAMILIEN-ZENTRUM KIEZLÜT – 16.10.2017

7.3.1 WOHNRAUM

Positiv

- Neues Berlin: andere Wohnungsbaugenossenschaft, ist top, aber Warteliste, schwierig Wohnungen zu bekommen
- Hohenschönhausen hat vergleichsweise noch immer relativ niedrige Mietpreise.
- Vor 10 Jahren waren die Preise für Eigentum noch sehr attraktiv hier in der Gegend. —› bis heute verdoppelt und verdreifacht
- Falkenberger Chaussee: Howoge: Barrierefreie Wohnungen, sehr durchdacht
- Früher: Wohnungsbaugenossenschaft: sind für ihre Mieter da. —› offenes Ohr
- Heute: schwierig, Arbeitsamt zahlt nicht mehr
- Es gibt nette Vermieter in Berlin. —› Friedrichshagen, Köpenick
- Karlshorst: Für die, die schon da sind, ist es prima, aber erweitern und hinkommen ist schwer.
- Gerade ist alles super. Hier wird nix mehr gebaut. (KMA) Milieuschutz

Negativ

- Lärmbelastung hat zugenommen durch Nachbarn oder auch Asylbewerberheim. —› Howoge sagt, dann müssen sie umziehen.
- Früher war Howoge für alle zugänglich, heute nur noch mit WBS —› für Menschen, die sich aufrappeln, auf eigenen Beinen zu stehen
- Mietpreise zu hoch im Verhältnis zu Verdienst und Bedarf
- Wird viel gebaut, aber auch nur Eigentum – das kann man sich nicht leisten
- Seniorengerechtes Wohnen fehlt —› barrierefrei, betreut
- Zu wenig Wohnungen, zu wenig große Wohnungen
- Es werden nur kleine Wohnungen gebaut, ganz abgesehen vom Preis.
- Vielfalt wird eingeschränkt über Mietpreise.
- Als Alleinerziehende mit Teilzeitstelle ist es schwer Wohnungen zu bekommen. Sehr (privat) vermieterabhängig

Anregungen

- Größere Wohnungen bauen, mehr Zimmer, mehr Quadratmeter
- WBS wieder verändern für 2 Personen: 3 Zimmer, 60 qm; 1 Person: 2 Zimmer, 50 qm

7.3.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG

Positiv

- Im Großen und Ganzen Anbindung S-Bahn und Tram positiv
- HSH gut angebunden
- S-Bahn, M4/M5 nachts, Busse

Negativ

- Keine Nachtbusse bzw. 2 km laufen —› Fußweg durch schlecht beleuchteten Park (Malchower See)
- Bus 256 halbes Jahr Bus ausgefallen —› für Kinder sehr schwierig, allein zur Schule zu fahren
- Busse zwischen Malchow und Hohenschönhausen zu Stoßzeiten sehr überlastet, sonst: nur alle 20 Minuten
- Malchow: kein Zebrastreifen direkt an der Schule
- Kinder können nicht allein mit dem Fahrrad unterwegs sein. —› zu gefährlich
- Fahrradwege nicht genügend, zum Teil auf der Straße, zu wenig Ampeln, Zebrastreifen
- S 75 Westend-Wartenberg oft Ausfälle
- Fahrstühle an Bahnhöfen fallen oft aus —› keine Rampen
- Dörfer am Stadtrand sind schlecht erschlossen. —› keine Querverbindung
- Köpenick: Auto: Stau; Ostkreuz: besser wenn's fährt
- Köpenick ist nicht gut angebunden mit Auto. ÖPNV muss klappen.
- Schutzstreifen für Radfahrer sind nicht ausreichend.
- Als Radfahrerin ist es eine Katastrophe in Berlin: keine Radwege.

Anregungen

- Schulbus —› nicht nur für ausgewählte Schulen, für Allgemeinheit
- Parkplätze schaffen, Wer Häuser baut muss auch an Bewohner denken.
- Für Kinder und Senioren: Radwege

7.3.3 GRUNDVERSORGUNG

Positiv

- Schule am Grünen Campus —› aber lange Warteliste —› Streichelzoo, Angebote für Kinder, die über Leistung und Lernen hinausgehen
- Viele Ärzte in der Umgebung
- Einkaufsmöglichkeiten super
- Friedrichshagen: fußläufig in ein paar Minuten alles erreichbar
- Karlshorst: eher alles da, aber extra Geschäfte könnten mehr sein
- Friedrichshagen: alles da: Bio- und Supermärkte, Spielzeugläden, Schuhe, Restaurant, Radladen, Schreibwaren, ...

Negativ

- Arztwechsel fast unmöglich
- Keine inklusive Schulen in der Nähe —› Friedrichshain
- Mangel an Spezialärzten und Therapie, z. B. Orthopädie, Logopädie, Allgemeinärzte, Ergotherapie
- Fehlen von Unterstützungssystem, richtige Betreuung zu gewährleisten (Inklusion)
- Keine Angebote für Kinder mit besonderen Bedürfnissen (Kitas und Schule) —› Integrationsstatus
- Zu wenig Lehrer —› wenig Respekt der Kinder vor Lehrern
- Fehlende Hortplätze
- Viel Ausfall in Schulen —› viel Krankenstand bei Lehrern —› zu wenig Lehrer
- KMA: kaum noch Ärzte in der Nähe, älteste Poliklinik kaum noch besetzt
- Von Stralau aus 20 Minuten zum Einkaufen
- Altstadt Köpenick: nicht gut Lebensmittel zu kaufen
- Hohenschönhausen: Gesundheitszentrum wird immer weniger bestückt.

Anregungen

- Hohenschönhausen: Kneipe, Café
- Standards/big data für Familienorientierung

7.3.4 UMWELT UND UMFELD

Positiv

- Kind kann allein unterwegs sein.
- Altstadt Köpenick: familienfreundliches Haus —›

dorfartig aber Stadt, aufpassen aufeinander
- Karl-Marx-Allee: vorne Großstadt, hinten Idylle und Anonymität ist auch gut
- Aus Profisicht: Hohenschönhausen —› Stadtrand, sofort im Grünen. Das wiegt unglaublich viel auf, viele Spielplätze, Parks
- Stralau: auch Wassernähe, dorfartig. Kinder können unterwegs sein, kein Durchgangsverkehr
- Friedrichshagen: See, Wald, wie Dorf, aber Berlin

Negativ
- Industriegebietsstraße —› Grünstreifen und Büsche werden nicht regelmäßig geschnitten. —› Straße nicht mehr sehbar —› gefährlich
- Grünflächen und Parks verdrecken und werden nicht gepflegt.
- Starker Wandel im Umfeld: viele Migrant*innen —› unangenehm im Kontakt, v. a. andere Mütter —› Erziehungsstil, Unhöflichkeit
- Schwierig im Umgang mit Frauen und Kindern (Migranten), die Männer sind okay
- Diskriminierung gegenüber Familien mit russischer Herkunft
- Unterschiedliche Maßstäbe angesetzt: z. B. Ordnungsamt gegenüber Deutschen und Nicht-Deutschen
- „Integration hat hier versagt“ Russenviertel, Vietnamesenviertel, Syrer
- Hansaplatz Flohmarkt: „gehen wir nicht mehr gerne anstandslos hin“, „Muttis, die Kinderwägen vollladen“ —› kaputt gemacht, nicht mehr schön
- Malchower See: See ist Naturschutzgebiet, darf man nicht rein
- Union-Stadion macht viel Dreck, Polizeieinsatz, kaputte Flaschen —› keine Saubermachsteuerzahler
- In Köpenick wird so viel gebaut. Alles am Wasser. Wald wird gerodet. Wird unbezahlbar
- Kasernierung ist schlimm. Geldmangel

Anregungen
- Restaurant in Karlshorst

7.3.5 AUFENTHALTSORTE

Positiv
- Man ist schnell in der Stadt, gleichzeitig ist es wie auf dem Land. —› Vorzüge von Natur und Dorf
- Viele Freizeitangebote: mehr als in der City, für Senioren, Kinder: Jugendzentren, Spielplätze
- Positiv: Sportangebote (z. B. Mädchensportzentrum)
- Stralau: tolle Spielplätze draußen, nichts indoor
- Hohenschönhausen: Hier gibt’s viel, aber die Info für die Anwohner fehlt. Viele Projekte, zu anonym
- Friedrichshagen: Streichelzoo, Schwimmhalle, Eislaufen im Winter
- Köpenick: FEZ in der Nähe ist super, Wuhlheide

Negativ
- Integrationsschub (für Kinder und Jugendliche) —› aber nicht mehr für deutsche Kinder
- Jugendsport
- Freizeitschiff auf Stralau abgeschafft
- Friedrichshagen: kaum irgendwas außer grün & Wasser, nichts für drinnen. Keine Bibliothek, kein Familienzentrum, keine Schwimmhalle
- Stralau: keine Jugendarbeit mehr
- Wenig Angebote für Jugendliche (z. B. Billard)

Anregungen
- Karlshorst: Abenteuerspielplatz, Skater, Bolzplatz

7.3.6 ZUSÄTZLICH GEWÜNSCHTE KATEGORIE: SCHULE/KITA

Positiv
- Karlshorst: weiterführende Schulen werden nicht gedacht
- Karlshorst: so viel Zuzug, dass nicht genug Schule/Kita
- Hebammenversorgung für Familien sehr schwer
- Familienförderer: Kitaplatzanspruch kann nicht erfüllt werden. Seit 2014: 20.000 Einwohner mehr
- Kita überall im Mangel in Lichtenberg
- Verdichtung vs. Brachflächen —› Verdichtung ist preiswerter

Anregungen
- Schulwegsicherheit —› Zebrastreifen! —› Ampelphasen
- (Lebenslange) Infrastruktur mitdenken

7.3.7 VISIONEN ZUM WOHNEN IM STADTTEIL AUS FAMILIENSICHT

Wünsche zum Stadtteil für die nachfolgenden Generationen

- Schuluniformen
- Bezahlbarer Wohnraum
- Neue Schulen, die neue Bildungsentwicklungen berücksichtigen (—› freie Schulen)
- Friedliches Miteinander
- Auswahl an guten Ärzten
- Keine Gewalt auf den Straßen, in den Schulen gewaltfreies Aufwachsen
- Beratungsangebote für Eltern in Kitas und Schulen, die fallspezifisch beraten
- Haus mit Garten —› sicheres Spielen und Natur
- Schulbusse
- Konsequent mitgedachter Wohnausbau für altersgerechtes Wohnen
- Spielplätze für Kinder unterschiedlichen Alters angelegt
- Ernährung in den Kitas, Schulen und Altersheimen gesünder
- Verlässlicher ÖPNV
- Jedes Familienmitglied hat eigenes Zimmer.
- Mehr Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
- Kleinere Schulklassen und Kitagruppen
- Wohnungen bei Wohnbaugesellschaften erhöhen —› Investition
- Grünflächen erhalten
- Soziale Mischung, Vielfalt erhalten
- Wohn-eG-Anteile auch für Menschen im Sozialbezug machbar
- Begegnungsorte für Familien schaffen
- Wohnraum schaffen, der den Wünschen und Bedarfen entspricht
- Betriebskitas mitdenken
- Erschwingliches (betreutes) Seniorenwohnen
- Infrastruktur muss im Wachstum mitwachsen
- Grundeinkommen könnte Absicherung gewährleisten.
- Freiräume erhalten
- Wohnbaugesellschaften könnten Räume schaffen.
- Großflächiger Wohnungsbau —› Quartiere bauen
- Sicheres Radwegenetz!
- Mietpreisdeckelung nicht nur für Wohnungsbaugesellschaften
- Gemeinsinn stärken und fördern
- Arbeitsverträge entfristen führt zu Entspannung bei Miete.
- Familienfreundliche Strategien fürs Wohnen
- Geförderte Häuser in der Innenstadt mit Gemeinschaftsräumen
- Sozialverantwortliche Vermieter*innen
- Mehrgenerationenwohnen möglich machen
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf führt zu mehr Möglichkeiten im Wohnen.

Eigener Beitrag

- An Schule Auftritte und kulturelle Angebote anbieten/vorbereiten
- Begegnungsstätten bekannt machen
- Angebote des Familienzentrums bekannter machen
- Als Schnittstelle zwischen Bürgern und Bezirksamt fungieren
- Sich für das Familienförderungsgesetz einsetzen
- Sich dafür einsetzen, dass Hausmeister direkt bei Wohnungsbaugesellschaft beschäftigt bleiben
- Offen sein und bleiben, Kontakt in Nachbarschaft aufnehmen
- Träger finden, der in Friedrichshagen ein Familienprojekt mitgestaltet

Wünsche an den Senat

- Wohnliche Vermischung mit Geflüchteten
- Quartiersmanagement
- Familien und Kinder partizipativ in QM-Arbeit einbeziehen
- Anlaufstelle für Bürgerinitiativen
- Schulangebot an Bedürfnissen der Kinder ausrichten, Schulen besser ausstatten
- Mehr bauen, Wohnungen, Schulen und Kitas bedarfsgerecht für Familien
- Familienfreundliche Strukturen verstetigen —› Familienzentren, Nachbarschaftszentren, Familienprojekte
- Schlüssel Wohnung/Kinder senken —› pro 100 Wohnungen/6 Kinder nicht in Ordnung
- Kein Eigentum an Konsortien abgeben

7.4 FAMILIENFORUM IV – HELLERSDORF – FAMILIENZENTRUM PRONOBIS – 17.10.2017

7.4.1 WOHNRAUM

Positiv

- Familien stehen in Marzahn-Hellersdorf im Vordergrund. —› freundlicher Empfang, auch Mitbürgern mit Leistungsbezug gegenüber
- Stadt und Land: Hartz IV-Beziehende konnte problemlos im Bestand umziehen.
- Stadt und Land kümmert sich so toll um Spielplätze.
- Deutsche Wohnen: Preis-Leistungsverhältnis gut, freundlicher persönlicher Kontakt, Mitverwaltung, schnell
- Hier sind Wohnungen noch preiswert, aber wenn, dann muss ich jetzt umziehen.
- Viele sanierte Wohnungen (bis auf Deutsche Wohnen)
- Gestaltungsmöglichkeiten für Mieter
- Es war früher toll, dann zog eine schreckliche Familie ins Haus.

Negativ

- Bei Neuvermietung gehen Mieten massiv hoch.
- Schlechter Schnitt der Wohnung (langer Flur) —› Stadt und Land
- Bei Umzug, vor allem größere Wohnungen, keine bezahlbaren Wohnungen mehr, nur mit Wohnberechtigungsschein
- Überhöhte Miete (Deutsche Wohnen), sehr kleine Zimmer —› 4 Zimmer zu klein und zu teuer für Familie
- Keine Fenster in Küche und Bad —› gleichförmig —› Plattenbau (Deutsche Wohnen) Vermieter tut nichts, dem ist es egal.
- Jedes Jahr Mieterhöhungen bzw. regelmäßige Betriebskostennachzahlungen (zu niedrig angesetzt im Vertrag) —› Deutsche Wohnen
- Sorge, dass Jobcenter zum Auszug drängt, da zu teuer (Hartz IV)
- Mieterhöhung ohne Renovierung durch Vermieter
- 82 qm für 680 Euro, andere zahlen dann neu über 900 Euro
- Mieten werden um bis zu 50 % erhöht.

Anregungen

- Mieten sollten mehr einkommenssensibel sein. —› z. B. für Alleinerziehende günstiger

7.4.2 MOBILITÄT UND ANBINDUNG

Positiv

- Kita und Schule in 30er Zone
- ÖPNV = Straßenbahn, Bus, U-Bahn, alles super, Takt ist auch toll
- Auch kleinere Kinder können sich frei und selbständig bewegen.
- Parkplätze für Anwohner auch prima (meistens)
- U5 barrierefrei
- Straßen gut ausgebaut —› Autobahn/ B2
- Tram, Bus, U-Bahn ist da, schnell in der Stadt
- Es gibt schöne Radwege – an der Wuhle.

Negativ

- Barrierefreiheit bei Tram manchmal schwer
- Pendelverkehr wird nicht angekündigt und Parkplätze von Pendlern genutzt.
- Parkgebühren bei Genossenschaften
- Morgens und abends zu große Auslastung Bus und Tram, vor allem für Kinder und Schüler
- Problematisch: Eltern, die ihre Kinder mit dem Auto bringen und direkt vor der Schule vorfahren

Anregungen

- Wir bräuchten mehr Zebrastreifen, vor allem auf dem Weg zur Mozartschule, Kastanienallee.

7.4.3 GRUNDVERSORGUNG

Positiv

- Hier im Bezirk alles fußläufig erreichbar: Einkäufe, Ärzte, Schule, Kitas (auch wenn Abstriche bei der Qualität)
- Schnelle, nahe Einkaufsmöglichkeiten vor der Tür
- Einzelhandel für jeden Geldbeutel, alles in der Nähe, genügend Banken, Krankenkasse
- Einkaufszentren sind teilweise schön gemacht worden, auch für Familien
- 3 Kitas, 2 Schulen, 3 Läden vor der Tür

- Viele neue Kitas aufgemacht, 112 neue in Marzahn-Hellersdorf (auch wenn noch immer zu wenig)
- Gibt viele Träger mit Angeboten für Familien
- JAO/Aufwind in Kooperation mit Tanzschule für 3 – 5 Jahre, 6 – 12 Jahre
- Pflegedienste gibt es.

Negativ

- Turnhallennutzung für Kitas
- Viel zu wenig Kitaplätze
- Kitas ohne Sportmöglichkeiten
- Zu wenig Personal in den Kitas
- Kitas richten Gruppenkassen ein u. a. auch für Anschaffungen der Kita.
- Arztwechsel erschwert bzw. unmöglich
- Bezahlbare Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
- Behörden sind unterbesetzt – auch Sommerschließzeit
- Familienfreundliche Angebote (finanziell und zeitlich)
- Fachärzte, Hausärzte völlig ausgebucht
- Schwierige Lebenssituation für Familien, die nicht gut erreicht werden
- Angebote sind nicht bekannt.
- Geschultes Personal in Schulen u. a. auch für Kinder mit Schwierigkeiten
- Hebammenmangel
- Für nicht regelbeschulbare Kinder nicht genügend Angebote (lernverzögert u. a. mit 1,5 h an 4 Tagen beschult)
- Prinzip der Inklusion funktioniert nicht.
- Schulsituation katastrophal, Grundschulen mit 32 Schüler pro Klasse —› vollkommen überfüllt
- Schulen marode, es fehlen Räumlichkeiten, Sportplätze, angenehm gestaltete Höfe, Fachräume
- Freundlicheres Personal in Krankenhäusern
- Kaulsdorf: Krankenhäuser und -betreuung sind nicht gut, was Grundversorgung angeht.

7.4.4 UMWELT UND UMFELD

Positiv

- Grün ist schön weitflächig
- Kastanienboulevard ist schön angelegt
- Eigeninitiative der Eltern zur Reinigung vom Spielplatz
- 10jähriger kann sich allein bewegen —› so wie früher, sich selbst austesten können

Negativ

- Quartiersmanagement Kastanienboulevard hat bislang keine Auswirkungen.
- IGA war jetzt nicht so doll.

- Kleine Läden verschwinden, Kieztreff auch.
- Keine Restaurants —› Schlafstadt
- Hecken an der Straße für Kinder zu gefährlich
- Straßenbeleuchtung katastrophal, macht Angst
- Spielcasino, Bars und Kneipen werden zu viel.
- Naturschutzgebiet aufgehoben und Bau angefangen ohne Info an Anwohner
- Schlechte Straßenbeleuchtung, inklusive Park
- Verschmutzung durch Hundekot —› aber schon Besserung
- Zu wenig Hundeauslaufgebiete
- Zu wenig Grünanlagen —› Parks
- Buddelkasten, Spielplatz zur Wohnanlage gehörend wird nicht gepflegt (Scherben, Katzen, Hunde, ...)

7.4.5 AUFENTHALTSORTE

Positiv

- Familiencafés mit Angeboten für Familien
- Müttergruppe 1x/Woche ProNobis
- Aufwind Spielplatz Wald
- IGA/Gärten der Welt wird hoffentlich erhalten.
- KKB Kleintierhof auch schön
- Haustierhof in der Quedlinburger Str., Café wäre toll
- Spazieren gehen Weiherkette
- Schwimmhalle Springpfuhl Kaulsdorf Nord

Negativ

- Viele Freizeitangebote, z. B. Sport, Indoorspielplätze, Schwimmhallen mit Kosten verbunden —› wird auf

Dauer zu teuer
- Ausgelagerte Schulklassen können nicht an AGs teilnehmen (Schule überfüllt).
- Zu wenig Polizeikontrollen
- IGA Gelände, z. B. kontrollieren im Zugang
- Spielplätze sind dreckig. —› Hundekot, Glasscherben, Drogenbesteck
- Indoorspielplätze zu teuer
- Spielplätze sind teilweise marode.
- Am Wochenende gibt es kaum was, wo man hingehen kann als Familie.
- Investitionen werden nicht gefördert. Eigentumsverhältnisse unklar —› Zentrum für Freizeit

Anregungen
- Selbstorganisation – Neu renovierter Raum im Pro-Nobis könnte genutzt werden.
- Wohnungsbaugesellschaften: Angebot von Freizeit-/Hobbyräumen —› selbst organisiert
- Wunsch, dass Familienzentren öfter offenen Treffpunkt/Familiencafé anbieten (früher jeden Tag, jetzt 1x/Woche)

7.4.6 ZUSÄTZLICH GEWÜNSCHTE KATEGORIE: STANDORT

Anregungen
- Zu Wendezeiten waren das tolle Wohnungen.
- Früher war es schön, hier zu wohnen, heute nicht mehr.
- Heute nur noch Schlafstätte

7.4.7 VISIONEN ZUM WOHNEN IM STADTTEIL AUS SICHT DER FAMILIEN

Wünsche zum Stadtteil für die nachfolgenden Generationen
- Grünflächen erhalten
- Abstellmöglichkeiten (auch Keller)
- Statt Saturn einen Indoorspielplatz
- Situation für Alleinerziehende verbessern
- Möglichkeiten andere Kulturen kennenzulernen
- Schuluniformen
- Kitagutschein aufheben oder Befristung aufheben
- Mehr Polizei auf der Straße für Sicherheitsgefühl
- Sanierung der Häuser, auch außen
- Soziale und kulturelle Vielfalt erhalten
- Jobs auch für eingeschränkte Menschen. Inklusion!
- Recyclen/wiederverwerten von Sachen, die andere nicht mehr brauchen
- Mehr Mülleimer
- Unterstützung in der Pflege von Angehörigen
- Mehr Kinderärzte in Nähe und mehr Zeit für Präventivgespräche
- Bezahlte und familienfreundliche Jobs in Wohnnähe, von denen man leben kann
- Spielplätze sanieren und erneuern
- Öffentliche Sportgeräte für Erwachsene
- Spielplatzbezäunung und Mülleimer und Aschenbecher
- Freizeitangebote und Aufenthaltsorte für Jugendliche, die gestaltet werden können
- Hausärzte sollen sich hier ansiedeln.
- Wohnungen mit mehr Zimmern
- Barrierefreies Wohnen ermöglichen
- Pflege-/Kitapersonal besser bezahlt
- Mehr bezahlbarer, heller und freundlicher Wohnraum
- Wahlmöglichkeit in Bezug auf jahrgangsübergreifendes Lernen
- Familien nutzen Freizeiteinrichtungen —› Hemmschwelle wird überwunden.
- Mehr alters- und behindertengerechte Wohnungen
- Prinzip der Inklusion überdenken —› in die Umsetzung bringen
- Familienzentren mit vielseitigen Angeboten bleiben bestehen.
- Wahlmöglichkeiten in Bezug auf Wohnung (Wechsel je nach Lebenssituation)
- Mehr Kinderärzte und andere Ärzte —› Wechsel möglich
- Familien fühlen sich vom Jugendamt unterstützt.
- Mehr Schulplätze für schwerbehinderte Kinder
- Freizeitinitiativen verfügen über sichere Finanzierung.
- Mehr und vielfältige Begegnungsstätten wenig Konsumstätten
- Bessere Schulausstattung und kleinere Klassen
- Mehr Kitaplätze, Kitas und Personal
- Erziehungshilfen werden gerechter verteilt. —› bedarfsorientiert

- Gute Ausstattung mit Angeboten der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Spielplätze für alle Altersgruppen, sicher und schön

Eigener Beitrag

- Austausch und Zusammenarbeit unter Müttern stärken, z. B. Aushang machen
- Zusammenarbeit über Orientierung auf Wohl der Kinder
- Elterncafés an Schulen —› gegenseitiges Kennenlernen und Motivation für Engagement
- Nutzung von sozialen Medien, z. B. Facebook
- Austausch und gegenseitige Unterstützung bei Eltern
- Kontakt zu Abgeordneten suchen
- Petition starten: Personalausstattung Kitas und Schulen
- In Kontakt mit Vermietern treten
- Nachbarschaftspflege
- Selber Vorbild sein
- Sich in den Quartiersrat wählen lassen
- Sich so benehmen, wie man es sich von anderen wünscht
- Sich beteiligen an solchen Foren
- Pressearbeit, Kontakt zu Journalisten suchen
- Offen sein und hinweisen auf unangemessenes Verhalten
- Sozial engagieren

Wünsche an den Senat

- Subjektförderung in Miete (d. Mieter)
- Bezahlte Praktika für Erzieher und Lehrer
- Praxisorientierte Ausbildung von Erziehern und Lehrern
- Gerechte Bezahlung von Lehr- und Pflegepersonal
- Abschaffung von Kostensenkungsverfahren
- Steuererleichterungen für Alleinerziehende
- Anwohnerinfo für Baumaßnahmen der öffentlichen Hand
- Öffentliche Räume zur Verfügung stellen für Tauschringe u. ä.
- Sozialkaufhäuser fördern
- Mehr Hilfen für Familien, insbesondere Alleinerziehende, Senioren, …
- Mit der Vergeudung von Steuergeldern aufhören
- Unterhaltsvorschuss ist viel zu wenig im Vergleich zu Mindestunterhalt
- Institutionalisierung und finanzielle Absicherung von Familienprojekten
- Schuluniformen verpflichtend einführen

DER BERLINER BEIRAT FÜR FAMILIENFRAGEN

Der Berliner Beirat für Familienfragen ist ein von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie berufenes, unabhängiges Gremium, das den Senat ressortübergreifend in familienpolitischen Fragen berät. 30 Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Verbänden, Religionsgemeinschaften und Wissenschaften kommen regelmäßig zusammen und erörtern familienrelevante Themen. Ziel ist, die Anliegen von Familien in Politik und Öffentlichkeit zu tragen. Dazu sucht der Familienbeirat immer wieder das Gespräch mit Berliner Familien. Zu den Aufgaben des Berliner Beirats für Familienfragen gehört auch, einmal in jeder Legislaturperiode dem Senat einen Familienbericht vorzulegen. Der aktuelle Familienbericht „Dazu gehören, Mitgestalten – Familien in der Stadtgesellschaft" erschien im Juni 2015.

Mehr Informationen über den Berliner Beirat für Familienfragen finden Sie unter

www.familienbeirat-berlin.de

Das Familieninformationsportal mit praktischen Hinweisen für Familien:

www.berlin.de/familie

KONTAKT, ANFRAGEN, ANREGUNGEN UND IMPRESSUM

Berliner Beirat für Familienfragen
Geschäftsstelle | Oranienburger Str. 13–14 | 10178 Berlin-Mitte

Tel.: 030.200891-60 | Fax: 030.200891-69
E-Mail: post@familienbeirat-berlin.de

V.i.S.d.P.: Karlheinz Nolte

Träger des **Berliner Beirats für Familienfragen** ist die Stiftung Hilfe für die Familie. Stiftung des Landes Berlin

Gestaltung: markenbiss.de
Fotos: Eva Vargyasi, shutterstock (Cover), Hans Zatocil (Innenteil)

Stand: Januar 2018

FAMILIEN-FREUNDLICHES WOHNEN

WAS WÜNSCHEN SICH FAMILIEN?

DOKUMENTATION DER FAMILIENFOREN

2017